Dienstag, den 26. Juni 1928

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 176. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109, Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: J. Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Der Friedenskongreß in Warschau.

Die Eröffnung.

Warschau, 25. Juni. Der internationale Friedenskongreß wurde heute früh in Warschau durch Thugutt eröffnet. In Vertretung des verhinderten Außenministers Zaleski wurde die Begrüßungsrede von einem Beamten des polnischen Außenministeriums verlesen.

Als Vertreter Deutschlands nahm Prof. Quidde, von lebhaftem Beifall begrüßt, das Wort. Er trat für die Organisierung des Rechtsfriedens und für die deutsche-polnische Verständigung ein. Manche deutsch-polnische Streitfragen lassen sich noch nicht lösen, doch müßte man alles Trennende zurückstellen und alle möglichen Anstrengungen sowohl von polnischer wie von deutscher Seite müßten gemacht werden, um wenigstens vorläufig zu einer Einigung in Wirtschaftsfragen zu kommen.

Im Namen der Hauptvertreter der Berufsverbände, also der organisierten klassenbewußten Arbeiterschaft, begrüßte Abg. Zulawski den Kongreß. In zündenden Worten wies er auf die ungeheure Macht der Arbeiterschaft für die Erhaltung des Friedens hin. Jeder Arbeiter — so sagte der Redner — sei im Grunde seines Wesens ein erbitterter Feind des Krieges. Wenn der Friedenswille erst Allgemeingut aller sein und wenn es keine Ausbeuter und Ausgebeuteten mehr geben werde, dann erst werde der Frieden als gesichert gelten. Solange jedoch in der Welt die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten weiterbestehen werden, bleiben alle Friedensbeteuerungen nichts als leere Phrasen. Deshalb müsse es heilige Pflicht aller sein, an der geistigen Umwertung der Menschheit zu arbeiten.

Diese Rede wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört. Und dann geschah das Merkwürdige, daß man bei der Uebersetzung des Wortlauts der Rede ins Französische die wichtigsten Stellen wegließ, bezw. verstümmelte und fälschte. Diese Fälschung stellt das Kongreß-Präsidium und das Büro nicht in ein besonderes günstiges Licht.

Völkerrechtskongreß in Warschau.

Am 9. August findet in Warschau der 35. Kongreß der Gesellschaft statt. Ehrenpräsident des Empfangsausschusses ist Marschall Pilsudski. Zur Tagung wird eine große Anzahl Völkerrechtslehrer aus allen Teilen der Welt erwartet.

Kabinettsrat im Schlosse des Staatspräsidenten.

In den gestrigen Abendstunden trat im Schlosse unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten der Ministerrat zu einer Sitzung zusammen, die 1¾ Stunden dauerte. Der Sitzung wohnten u. a. Marschall Pilsudski und Vizepremierminister Bartel bei. Gegenstand der Beratungen bildete das von den Kammern angenommene Staatsbudget und das künftige Arbeitsprogramm der Regierung im Zusammenhang mit der Erholungsreise des Marschall Pilsudski.

Herr Bartel orakelt.

Vizeministerpräsident Bartel, der sich von der Grippe scheinbar schon erholt hat, hat dem dänischen Journalisten Börghohn sowie dem Vertreter der „Baltischen Presse", einem in deutscher Sprache erscheinenden polnischorientierten Blatt in Danzig, Unterredung über die parlamentarische Lage gewährt. Herr Bartel entpuppte sich hierbei als ein glühender Anhänger des Parlamentarismus. Noch vor kurzem fehlte es an Drohungen nicht. Doch da der Sejm sich nicht einschüchtern ließ und von den offenen und versteckten Drohungen nicht einmal Notiz nahm, hat Herr Bartel nun ganz plötzlich die Entdeckung gemacht, daß es vielleicht garnicht so schlecht wäre, wenn man sich für den Parlamentarismus und als Feind der Diktatur erklären würde.

Dem Dänen Börghohn erzählte Vizepräsident Bartel u. a. „daß die Regierung bereit ist, mit der Opposition im gleichen Masse zusammenzuarbeiten, in dem die Opposition für eine solche Zusammenarbeit geneigt ist."

Es wäre alles recht schön und gut, wenn es das notorische Pech des Herrn Bartel nicht gewollt hätte, daß ausgerechnet am gleichen Tage die diktatorische Schließung der Parlamentssession erfolgen mußte. Die Art der Schließung, die bekanntlich durch Ueberreichung von Dekreten an die Marschalle durch einen Subalternbeamten erfolgt ist, läßt gerade nicht darauf schließen, daß die Regierung auf die Methoden aus dem Jahre 1927 verzichtet hat und daß es ihr an einer Zusammenarbeit mit dem Sejm liegt. Die Worte, die Bartel an den ausländischen Journalisten gerichtet hat, sind also nichts weiter als leere Phrasen, um im Auslande den Eindruck zu erwecken, daß doch die demokratischen Parteien es gar nicht so nötig haben, für die Erhaltung des Parlamentarismus zu sorgen, denn dafür „sorge" ja schon die Regierung selbst. Man brennt mutwillig die Brücken nieder, die zueinander führen, und hofft, durch einige billige Redensarten an einen ausländischen Zeitungsmann neue zu bauen.

Der Kampf gegen die Minderheiten.

Luck, 25. Juni. Als Antwort auf die letzten Klagen der Minderheitenabgeordneten im Sejm haben die Behörden seit einigen Tagen eine neue, besonders gegen die ukrainischen politischen Führer in Wolhynien gerichtete Aktion eingeleitet. So wurden 40 Mitglieder der sozialistischen ukrainischen Partei verhaftet, denen kommunistische Umsturzpläne, Sabbotageakte und Spionagetätigkeit vorgeworfen werden. In der nichtpolnischen Bevölkerung, der sich schon größte Erregung wegen der gewaltsamen Schließung der deutschen Genossenschaft bemerkbar gemacht hat, erblickt man in den jetzigen Verhaftungen den Beginn einer Aktion, die die weitere Unterdrückung der Minderheiten bezweckt.

Die Ein- und Ausfuhr Polens.

In der ersten Hälfte des Juni wurden nach Polen 8723 Waggons Güter eingeführt, ausgeführt 41694 Waggons, darunter 26391 Waggon Kohlen 6967 Waggon Holz.

Günstige Aufnahme der Kellogg-Note in Berlin und London.

Berlin, 25. Juni. Die neue Note des Staatssekretärs Kellogg in Sachen der Kriegsächtungsfrage hat in Berliner diplomatischen Kreisen den allerbesten Eindruck hervorgerufen. Die deutsche Regierung wird in den nächsten Tagen zu dem amerikanischen Vorschlag in seiner neuen Form Stellung nehmen.

Auch in London wurde der Vorschlag des Staatssekretärs Kellogg mit großem Wohlwollen aufgenommen.

Die französischen Radikalsozialisten gegen die Erklärung Poincares.

Paris, 25. Juni. Die radikalsozialistische Partei hat beschlossen, von der Kammertribüne aus gegen 2 Punkte der Regierungserklärung aufzutreten, u. zw. gegen die Behandlung, die dem Syndikatsrecht der Beamten durch Poincare zuteil wurde und weiter gegen die Stellungnahme Poincares zur elsässisch-lothringischen Frage.

Sozialdemokratische Minderheits-Regierung in Deutschland?

Die Bemühungen des Abg. Müller-Franken zwecks Bildung einer großen Koalition sind an der Haltung der Deutschen Volkspartei gescheitert. Diese Partei machte in erster Linie ihre Teilnahme an der Reichsregierung von einer Umbildung der preußischen Regierung abhängig, der bekanntlich die Volkspartei nicht angehört. Als man im Verlaufe der Verhandlungen den Unterhändlern der Volkspartei eine Umbildung des preußischen Kabinetts unter Hinzuziehung dieser Partei für den Herbst in Aussicht stellte, da entstanden neue Schwierigkeiten, in dem sich die Volkspartei gegen den 11. August als Verfassungstag erklärte und den sofortigen Bau von Panzerkreuzern forderte. Diese Bedingungen waren für die Sozialdemokraten unannehmbar und so scheiterte der Versuch der Bildung der großen Koalition. Aber auch die Bemühungen um eine Koalition auf kleinerer Grundlage mit Zentrum, Demokraten und Bayrische Volkspartei bieten wenig Aussicht auf Erfolg. Die Demokraten sind einer Beteiligung an der Weimarer Koalition nicht abgeneigt, ebenso auch das Zentrum, doch scheint es, daß die kleine Koalition an den Bedingungen der Demokraten scheitern werde, die vom Zentrum und von der Bayrischen Volkspartei nicht ohne weiteres angenommen werden dürften.

Trotz dieser vielen Schwierigkeiten ist die Sozialdemokratie nach wie vor zur Führung entschlossen. In seiner letzten Unterredung mit dem Reichspräsidenten hat Hermann Müller diese Entschlossenheit seiner Partei nochmals nachdrücklichst hervorgehoben und zugefügt, daß die Sozialdemokratie letzten Endes bereit ist, eine Regierung aus sozialistischen Ministern mit Hinzuziehung mehrerer bürgerlicher Parlamentarier zu bilden. Es wird hierbei an ein Kabinett der Persönlichkeiten unter sozialdemokratischer Führung gedacht. In der reichsdeutschen Presse werden bereits auch schon verschiedene Kombinationen aufgestellt und sogar Namen genannt. Außenminister Stresemann soll beispielsweise sein Einverständnis bereits gegeben haben, auch gegen den Willen der Deutschen Volkspartei, der er angehört, sich an solch einem Kabinett zu beteiligen. Als Vizekanzler wird der Zentrumsabgeordnete Dr. Wirth und als Justizminister der Demokrat Koch genannt. Die Sozialdemokratie wird jedenfalls alles tun, um eine arbeitsfähige und auf lange Sicht gedachte Regierung zu ermöglichen. Gelingt es den vereinten Kräften des Bürgertums, das zu verhindern, so wird in absehbarer Zeit das Volk zu urteilen haben. Denn das ist sicher: einer Regierung ohne Sozialdemokratie ist in diesem Reichstag kein langes Leben beschieden.

Rußland sucht Annäherung an Japan.

Paris, 25. Juni. Die Agentur „Indopacific" meldet aus Tokio: Der Leiter der Ostasiatischen Abteilung des Außenkommissariats der Sowjetunion

Boris Elnikow wird sich demnächst nach Tokio begeben, um, wie erklärt wird, an der sowjetrussisch-japanischen Annäherung auf Grund der in China geschaffenen neuen Lage zu arbeiten. Er wird sich in diesem Zusammenhange auch zu Besprechungen mit den Führern der südchinesischen Regierung nach Schanghai und Nanking begeben.

Dimission des ägyptischen Kabinetts.

Kairo, 25. Juni. Das Kabinett ist durch königlichen Erlaß verabschiedet worden.

Zur Kabinettsneubildung in Aegypten.

London, 25. Juni. Wie aus Kairo gemeldet wird, dürfte König Fuad noch am Montag den Auftrag zur Kabinettsneubildung vergeben. Als aussichtsreichste Anwärter für den Posten des Ministerpräsidenten werden genannt: Nessim Paschah und Ismail Sidky Paschah. Nach einer anderen Meldung soll Imail Sidky Paschah bereits mit der Kabinettsbildung beauftragt worden sein.

Manifest des neuen Chinas.

Die nationalistische Regierung der Republik China hat „An die befreundeten Nationen der Welt“ von Nanking aus ein Manifest erlassen, in dem sie feststellt, daß die militärische Epoche der chinesischen Revolution nun zu Ende gehe und der Aufbau eines neuen Staates, der sich auf Freiheit und internationalen Frieden stütze, bald möglich sein werde. China werde die militärische Regierungsform beseitigen, kommunistische Bewegungen würden nicht geduldet, die ungleichen Friedensverträge müßten fallen. Die Zeit sei reif für diplomatische Verhandlungen zur Herstellung der völligen Souveränität Chinas. Der internationale Handel mit China, sowie die Sicherheit der Ausländer und ihres Eigentums würden dadurch gefördert werden.

Die nationalistische Regierung verpflichtet sich schließlich, Abmachungen, die sie als gleichberechtigter Partner mit anderen Staaten treffen werde, voll und ganz einzuhalten.

Tschangtsolin beerdigt.

In Mukden fand am Sonntag die Beisetzung Tschangtsolins statt.

Tschangtsolins Berater ertrunken.

London, 25. Juni. Nach Meldungen aus Tokio ist der amerikanische Ratgeber Marschall Tschangtsolins in Japan ertrunken. Seine Leiche wurde 12 Meilen vor Jokohama entfernt aufgefunden.

Große Ueberschwemmungen in Lettland.

Riga, 25. Juni. Infolge großer Ueberschwemmungen ist die mittlere Semgalische Ebene um Mitau in einen See verwandelt worden, dessen Länge 30 Kilometer beträgt. Der Fluß Memel, der durch enorme Holzmassen versperrt war, trat über die Ufer und verursachte in der Stadt Bauske große Schäden. Die Synagoge stürzte ein, zahlreiche Häuser wurden beschädigt. Hunderte von Familien sind obdachlos.

Zur Rettung Nobiles.

Oslo, 25. Juni. Die Rettung des Gefährten Nobiles sowie des schwedischen Fliegers Lundberg, dessen Flug bei der zweiten Landung auf dem Eise stark beschädigt worden ist, soll, nach einem Bericht des Leiters der schwedischen Hilfsexpedition, nur mit leichten Wasserflugzeugen möglich sein. Für diese Flugzeuge stehe nur eine sehr kurze Landungs- und Abflugsfläche zur Verfügung, so daß größere Flugzeuge für die Rettung nicht in Frage kommen. Das schwedische Kriegsministerium hat sofortige Vorbereitung angeordnet, um die Rettung des Gefährten Nobiles sowie des schwedischen Fliegers Lundberg sicherzustellen.

Rom, 25. Juni. Ein Funkspruch des Kommandanten der „Cita di Milano“, der um 1 Uhr nachts in Rom eintraf, bringt folgende Einzelheiten über die Rettung Nobiles und den Gesundheitszustand des Nordpolfliegers: Bei seiner ersten Landung konnte der Flieger Landborg den Techniker Cecioni nicht mitnehmen, da dieser zu schwer war. Deswegen hatte Lundborg bei seinem zweiten Flug seinen Mechaniker nicht mehr mitgenommen. Nach dem Abflug Nobiles übernahm Leutnant Viglieri den Befehl über die zurückgebliebene Truppe.

Von der „Cita di Milano“ wurde folgendes Bulletin über den Zustand Nobiles bekanntgegeben: Unvollständiger Bruch des rechten Schienbeines mit geringer Verrückung des Knochens, der sich bereits in Heilung befindet sowie Verrenkung des rechten Fußes mit Sehnenreißung. Der Heilungsprozeß wird ungefähr 40 Tage dauern.

Um 2 Uhr früh traf ein Bericht Nobiles selbst ein, der folgendermaßen lautet: Als Leutnant Lundborg bei unserem Zelt landete, sagte ich ihm, er sollte erst Cecioni mitnehmen, dann Behunek, dann Trojani, schließlich mich selbst und endlich Viglieri und Biagi. Landborg lehnte dies jedoch ab und teilte mir mit, er habe Befehl erhalten, zuerst mich mitzunehmen, damit ich für die Suche nach den anderen Angaben machen könnte. Vor meinem Abflug übergab ich Leutnant Viglieri den Befehl. Die Stimmung meiner Kameraden ist ausgezeichnet. Ich hoffe, daß ich sie recht bald werde umarmen können.

Tagesneuigkeiten.

Die Auszahlung von Unterstützungen an arbeitslose Kopfarbeiter findet am 28. d. Mts., um 10 Uhr früh, statt. Zu diesem Zweck hat das Arbeitsministerium 39000 Zloty angewiesen. (b)

6prozentige Lohnerhöhung für die Zufuhrbahner. Die Zufuhrbahner hielten eine Versammlung ab, auf der der Verbandsvorsitzende Zajonczkowski über die wegen der Lohnforderungen mit der Direktion abgehaltenen Besprechungen Bericht erstattete. Die Versammelten beschlossen, sich mit der von der Direktion angebotenen 6prozentigen Lohnerhöhung einverstanden zu erklären. (p)

6prozentige Lohnaufbesserung auch für die Fabrikmeister. Wie bekannt, hatten auch die in der Textilindustrie beschäftigten Fabrikmeister den Industriellen Lohnforderungen unterbreitet. Gestern teilte der Verband der Textilindustrie in Polen dem Fabrikmeisterverband mit, die Industriellen hätten beschlossen, den Meistern eine Lohnerhöhung in derselben Höhe zu gewähren, wie sie die Arbeiter erhalten haben. (p)

Die Beilegung des Lohnkonflikts in der Metallindustrie. Vorgestern fand eine Vollversammlung der Metallarbeiter statt, in der die von den Arbeitgebern aufgestellten Bedingungen zur Beilegung des Lohnkonflikts besprochen wurden. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, diese mit dem Vorbehalt anzunehmen, daß der Vertrag nur bis zum 15. Oktober l. J. verpflichtet. Am 1 Oktober tritt nämlich der Sammelvertrag in der Warschauer Metallindustrie außer Kraft und da die Lodzer Metallarbeiter dieselben Löhne verlangen, wie sie die Warschauer erhalten, werden sie erst nach dem 1. Oktober Beschlüsse über ihre weiteren Forderungen fassen können. Die Unterzeichnung des vorläufigen Vertrages hat gestern stattgefunden. (T)

Der Streik im Spiritusmonopol vermieden. Der Streik im staatlichen Spiritusmonopol wurde im letzten Augenblick noch vermieden. Die Direktion des Monopols erklärte sich nämlich bereit, mit den Arbeitern zu verhandeln, wenn sie die Arbeit nicht unterbrechen werden. Um es nur nicht zum offenen Konflikt kommen zu lassen, haben die Arbeiter beschlossen, die Arbeit nicht zu unterbrechen und auf dem Wege der Verhandlungen eine Einigung herbeizuführen. (b)

Die Lohnbewegung in der Bauindustrie. Die in der Bauindustrie beschäftigten Arbeiter haben bekanntlich vor einiger Zeit eine Erhöhung der Löhne um mehr als 50 Prozent verlangt. Da damals die Bausaison aber noch nicht begonnen hatte, gingen die Bauarbeiter auf den Vorschlag der Arbeitgeber ein, eine günstigere Zeit abzuwarten. Nun halten sie diese Zeit für gekommen, zumal auch in Warschau eine Lohnbewegung in der Bauindustrie eingesetzt hat. Gestern fand in dieser Angelegenheit eine gemeinsame Konferenz beim Arbeitsinspektor Wojtkiewicz statt. Da die anwesenden Vertreter der Bauunternehmer zu einer konkreten Antwort nicht bevollmächtigt waren, wurde beschlossen, am Donnerstag eine weitere Sitzung abzuhalten. (T)

Protestversammlungen gegen die Erhöhung der Miete für Einzimmerwohnungen. Im Zusammenhange mit der bevorstehenden Erhöhung der Miete für Einzimmerwohnungen fanden in verschiedenen Fabriken Versammlungen der Arbeiter statt, auf denen gegen die in Aussicht stehende Erhöhung der Miete Protest erhoben und diesbezügliche Beschlüsse gefaßt wurden. (b)

Neue Berechnung der Steuer für Luxuswohnungen. Unter Vorsitz des Vizepräsidenten Rapalski fand am Sonnabend eine Sitzung des Magistrats statt, in der beschlossen wurde, an den Stadtrat mit einem Antrag auf Modifizierung des Statuts über die städtische Luxuswohnungssteuer heranzutreten. Die im neuen Projekt vorgesehene Aenderung des Statuts beruht darauf, daß das neue Statut als Grundlage für die Steuerbemessung die Vorkriegsmiete nimmt, während bisher die bewegliche Skala (Lokalsteuer) als Grundlage für die Berechnung der Luxuswohnungssteuer genommen wurde. Die Höhe der Luxussteuer darf aber 100 Prozent der Vorkriegsmiete nicht übersteigen. Auf Grund des neuen Statuts unterliegen der Luxuswohnungssteuer: in Wohnungen bis zu 5 Zimmern alle Räume, die mehr als um 1 die Zahl der darin wohnenden Personen übersteigen, wobei die Hausbediensteten nicht miteingerechnet werden; in Wohnungen über 5 Zimmer alle Räume, die die Zahl der darin wohnenden Personen übersteigen. Küchen, Badezimmer usw. werden nicht als besondere Zimmer betrachtet. Die Höhe der Besteuerung beläuft sich von 10 bis 100 Prozent der Jahresmiete.

Die Aushebung der Militärpflichtigen. Morgen, Mittwoch, den 27. Juni, haben sich zu melden: Vor der Kommission 1, Pomorska 18, die Männer des Jahrganges 1907 aus dem Bereich des 8. Polizeikommissariats mit den Buchstaben S zu Ende, T, U, W bis Wi; vor der Kommission 2 in der Ogrodowastraße 34, die Männer des Jahrganges 1905, die auf Grund des allgemeinen Militärstatuts zeitweilig zurückgestellt worden sind, und zwar aus dem Bereich des 10., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats, deren Namen mit den Buchstaben A bis Z beginnen; vor der Kommission 3, Zakontnastraße Nr. 82, die Freiwilligen der Jahrgänge 1908, 1909 und 1910 aus dem Bereiche des 1., 4., 6., 7., 10., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats. Die betreffenden Männer müssen pünktlich um 8 Uhr früh erscheinen.

Auf der DLG.-Ausstellung in Leipzig ist Krupp (Essen) mit Erntemaschinen für Getreide, Gras und Heu imposant vertreten. Man sieht 4 Bindemäher, 2 Getreidemäher, 3 Grasmäher, 2 Motormäher „Rapid“, 3 Trommel- und 3 Gabel-Heuwender sowie 3 Pferderechen. Weltberühmt sind die Kruppschen Erntemaschinen, die in allen Ländern sich glänzend bewähren, besonders sind die Binder, die mit Torpedo-Aufsatz selbst in Lagergetreide gut arbeiten. In Leipzig führt man den neuartigen „Zapfwellenbinder“ hinter Zugmaschinen praktisch vor. Der Krupp-Stand ist einer der interessantesten in Leipzig, den jeder Landwirt sehen muß. 2538

Welche Kaufleute fallen unter die Amnestie. Auf Grund des vom Sejm angenommenen Amnestiegesetzes wird auch eine Reihe von Strafen für die Kaufmannschaft erlassen werden. In erster Linie werden Geldstrafen für den Handel nach 7 Uhr abends und an Sonn- und Feiertagen, für Erhebung zu hoher Preise usw. erlassen werden. Außerdem fallen auch alle Strafen für unhygienische Zustände in den Läden, für unrechtmäßigen Handel für Tabak, Sacharin, Spiritus usw. unter die Amnestie. Erlassen werden ebenfalls Strafen für Handel ohne oder mit Patent niedriger Kategorie. Die interessierten Kaufleute brauchen sich nicht um die Erlassung der Strafen zu bemühen, da dieselben von den Administrationsbehörden amtlich anerkannt werden.

Energischer Kampf gegen die Radioschwarzhörer. Wie wir erfahren, wird demnächst in Lodz, wie auch im ganzen Lande durch spezielle Beamtenbrigaden eine Kontrolle der Radioempfangsapparate einsetzen, da die Schwarzhörerei in der letzten Zeit einen großen Umfang angenommen hat. Die Kontrolleure werden das Recht haben, jede Wohnung aufzusuchen, in der sie einen Apparat vermuten, um festzustellen, ob dieser beim Postamt angemeldet ist und ob die Abonnamentsgebühr bezahlt wird. (T)

Neue 25-Groschen-Briefmarken, die das Bildnis des Generals Josef Bem tragen, sind im Verkehr erschienen. Die alten 25 Groschen-Briefmarken sind indessen auch weiterhin gültig. (T)

Feriensache. Herr Pastor Schedler schreibt uns: Freundlichst bitte ich die Wanderungsteilnehmer, die von mir eingeschrieben worden sind, sich heute um 7 Uhr Abends im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde einzufinden.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: F. Wojcickis Nachf., Napiurkowskiego 27, W. Danielecki, Petrikauer 127, P. Jinicki und J. Cymer, Wulczanska 37, Leinwebers Nachf., Plac Wolnosci 2, J. Hartmanns Nachf., Mlynarska 1, J. Kahane, Alexandrowska 80.

Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Nord.

Viel Vorbereitungen, daher auch viel Zerstreuungen, daher auch Stimmung und echte Festfreude. Der geschmückte Garten in der Alexandrowska 43 wurde wirklich ein Festtummelplatz. Arbeiterfreude, Arbeitergemütlichkeit waren hier der Grundton des Ganzen. Die große Pfandlotterie hatte so manchen freudig überrascht. Hier konnte man auch allerlei gewinnen, sogar einen lebendigen Hasen. Glücksangeln beschäftigten die Glücksfischer. Im Scheibenschießen durften die Schützen ihre Freude auswirken lassen. Zwei große Glücksräder ließen Süßigkeiten gewinnen. Die Tanzmusik lieferte Chojnacki mit seiner Kapelle. Er spielte flott und darum tanzte man emsig. Im großen Festtrubel fiel einem besonders die Jugend auf. Wer unsre jungen Burschen und Mädel bei ihren Spielen und Tänzen gesehen hat, der muß ohne weiteres sagen, daß die Arbeiterjugend tatsächlich Jugend darstellt, auf die man stolz sein kann. Auch die Wirtschaft kargte nicht. Mit einem Worte — es war ein gelungenes Fest. R—ch.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Jan Kiepura in der Philharmonie. Die ungewöhnliche Nachfrage nach Eintrittskarten zu dem Konzert Kiepuras ist ein deutlicher Beweis dafür, welches Interesse das Lodzer Publikum dem Auftritt dieses bereits weltberühmt gewordenen Ton- und Gesangkünstlers entgegenbringt. Zur Informierung der Leser sei bemerkt, daß nur noch ein ganz geringer Teil von Eintrittskarten übrig ist. Darum, wer den berühmten Landsmann hören will, versäume nicht, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen. Das Konzert findet am Donnerstag abend in der Philharmonie statt.

Sport.

Polens Auswahlmannschaft gegen Schweden.

Zu dem am kommenden Sonntag, den 1. Juli, stattfindenden Länderspiel Polen — Schweden, hat der Verbandskapitän Ing. Kuchar folgende Spieler für die Nationalmannschaft nominiert: Görlitz (1. F. C); Heidenreich (1. F. C), Bulanow (Polonia); Spojda (Warta), Kotlarczyk (Wisla), Wojciechowski (Warta); Kuchar (Pogon), Stalinski (Warta), Kozok II (1. F. C.), Przybysz (Warta) und Balcer (Wisla).

Ein grandioser Sieg des 1. F. C. (Kattowitz) über den D. F. C. (Prag)!

Die Fußballmannschaft des 1. F C. (Kattowitz) hatte am vergangenen Sonntag den berühmten D.F C. (Prag) zu Gaste und schlug diesen mit nicht weniger als 5:1 Toren.

Am Sonnabend spielte D. F. C. (Prag) gegen Kattowitz 06 und gewann 5:1 (5:0).

Richtigstellung. In unserem gestrigen Bericht über die Boxkämpfe im Helenenhof hat sich leider ein Fehler eingeschlichen. Es soll nämlich nicht heißen, daß Seidel dem Warschauer Birenzweig unterlag, sondern daß dieser Kampf mit einem k. o.-Siege Seidels endete.

Ausland.

Slavia im Mitropa-Cup.

Das entscheidende Qualifikationsspiel für den mitteleuropäischen Cup zwischen Sparta und Slavia, brachte den letzteren einen hohen Sieg. Sparta hätte nur unentschieden spielen brauchen, um sich die Teilnahme am Mitropa-Cup zu sichern, aber Slavia, deren Angriff einen glänzenden Tag hatte, siegte 4:1 (1:0). Bei Sparta versagte der Angriff vollkommen. 18000 Zuschauer.

Die Weltmeisterschaft im Radfahren gelangt in diesem Jahre in Budapest vom 15. bis 20. August zur Durchführung. Die neue Budapester Rennbahn, die 400 Meter lang ist, faßt 30000 Personen.

Aus dem Reiche.

Eine mißglückte Werbeversammlung der Christlichen Gewerkschaft in Alexandrow.

Am vergangenen Sonnabend veranstaltete die Christliche Gewerkschaft eine Werbeversammlung in Alexandrow, die vom Vorsitzenden dieser Gewerkschaft, Herrn Koch, mit einer längeren Ansprache eröffnet wurde. Herr Koch sprach ausführlich über die Ziele und Vorteile der Christlichen Gewerkschaft, wobei er sich so weit vergaß, die Hauswächter, Fabrikarbeiter und Fabrikanten zum Beitritte zur Christlichen Gewerkschaft aufzufordern. Die Zwischenrufe der Zuhörer, die es sich nicht gut vorstellen konnten, wie Arbeiter und Fabrikant in einem Verband auskommen sollen, brachten den Herrn zum Schweigen. Nach diesem „Redner" ergriff Herr Rennschpitz aus Lodz das Wort und begann mit dem Vorlesen eines eigens angefertigten Manuskripts, und sprach mit einem komischen Pathos völlig geistesabwesend und verstört. Durch seine Deklamierung rief er oft homerisches Gelächter hervor, was ihn nun gänzlich aus der Fassung brachte. Am Schluß seiner „Rede" forderte er die Versammelten auf, mit ihm in einen Hochruf einzustimmen. Wie erstaunt waren aber die Herren Anführer, als der einheitliche Ruf erscholl: „Der sozialistische Klassenverband, er lebe hoch und noch einmal hoch!" Man hätte die verblüfften und sauren Mienen der Herren Anführer sehen sollen! Mit Mühe gelang es dem Vorsitzenden Ruhe zu schaffen und er erteilte dem Sejmabgeordneten Utta das Wort. Redner suchte in seinen langen Ausführungen den Begriff von einer Christlichen Gewerkschaft zu vertiefen (ausgerechnet er!) und erging sich natürlich in hohen Lobpreisen über dieselbe. Wie üblich vergaß er nicht in wahrhaft „christlicher Liebe" über die Führer der Arbeiterschaft zu schimpfen. Die Alexandrower Werktätigen aber, zur Genüge betrogen durch die leeren Versprechungen dieses Abgeordneten noch aus der Wahlzeit her, forderten den Herrn Abgeordneten auf, nicht von der Wahrheit abzuweichen.

Ein Arbeiter gab seiner Empörung Ausdruck, indem er die Herren Gewerkler fragte, wie denn die Versprechungen der „Christlichen Gewerkschaft" zu verstehen sind, angesichts dessen, daß er vor dem Kriege, während eines 15wöchigen Streiks, die so hoch gepriesene Unterstützung nur für die erste Streikwoche bekommen hat, wogegen in den 14 Wochen kein Teufel aus der Gewerkschaft sich um ihn gekümmert hat. Ein Sturm der Entrüstung brauste nun über die Demagogen in Schaffellen und die Arbeiter konnten die jesuitischen Lockmittel dieser kapitalistischen Mietlinge nicht mehr länger anhören. Das schwererrungene Wort für Genossen Kociolek, dem der Vorsitzende nur kurze Zeit für seine Rede gewährte, brachte wohltuende Abkühlung in die Versammlung. In sachlicher, tiefdurchdachter Rede legte dieser vortreffliche Redner in taktvoller, versöhnender Form und ohne persönliche Angriffe die krassen Widersprüche seiner Vorredner dar. Er bewies in überzeugender Weise, daß, wenn einerseits die Kapitalisten, ohne Rücksicht auf Konfession und Volkstum, in geschlossener Front, wenn es gilt den Arbeiter bis aufs äußerste auszubeuten, dem Werktätigen entgegentreten, die Christliche Gewerkschaft im Namen der Liebe und anderer christlichen Lockmittel die Arbeiter in ihre Netze zu verstricken sucht, um sie weiterhin durch Verdummung von der sozialen Arbeiterbewegung fernzuhalten. Redner verlas eine Aeußerung des Präsidenten von Mexiko aus der Nr. 3 des „Textilarbeiters", in welcher die Stellung der Sozialisten zur Religion klar ausgesprochen ist. Gen. Kociolek schloß seine glänzende Rede unter brausendem Applaus der begeisterten Arbeiter. Dies gefiel natürlich nicht den Christlichen Gewerklern und die Herren fingen an zu schimpfen und zu schreien. Herr Abgeordneter Utta selbst erging sich in antisemitischen Aeußerungen. Die Unflätigkeiten dieses „Kulturträgers" haben die Arbeiter gebührend quittiert.

Die Christliche Gewerkschaft hat ein völliges Fiasko erlitten und unser Rat wäre, von der Werbung weiterer Mitglieder abzulassen, denn der sozialistische Klassenverband sorgt dafür, daß der ohnehin unterdrückte Arbeiter seinen Schutz und Verteidigung bekommt in einem Ausmaße, wie es die Arbeiterbewegung fordert. Die unter den Versammelten verteilte letzte Nummer des „Textilarbeiters" fand großen Anklang. A.

---

kw. Konstantynow. Schulfest. Das Schulfest der deutschen Volksschule wurde endgültig auf den 1. Juli festgesetzt. Es findet im Garten der Gebrüder Janot statt und verspricht zu einem großen Volksfest zu werden. Die Lehrerschaft ist eifrig bemüht, das Fest so vielseitig wie möglich zu gestalten. Außer verschiedenen Zerstreuungen für die Kinder sollen auch die Eltern auf ihre Rechnung kommen. Um 1 Uhr nachmittags versammelt sich die Schuljugend auf dem Sportplatze der Schule, von wo aus sie sich nach der Schweikertschen Fabrik begibt. Dort sammeln sich die geladenen Vereine mit ihren Fahnen, die Eltern und weitere Gäste. Bei klingendem Spiel, welches das Orchester des hiesigen Jünglingsvereins sowie der Posaunenchor liefern, geht es nach dem Festgarten. Hier finden die sportlichen Vorführungen der Schüler statt. Es sind vorgesehen: Freiübungen der Mädchen, Staffettenlauf der Knaben, Wettläufe, Völkerballspiel mit der Schülermannschaft der hiesigen polnischen Schule, Sacklaufen der ganz Kleinen u. a. Außerdem wird der Schülerchor einige schöne Lieder zu Gehör bringen. Für die Erwachsenen sind vorgesehen: Flobertschießen, Juxpost und andere Vergnügen. Ein wohlversorgtes Büfett wird für die körperliche Erfrischung der Gäste sorgen. Der Reingewinn ist zur Anschaffung von Lehrgegenständen bestimmt. Der Garten ist von 8 Uhr früh geöffnet.

Zdunska-Wola. Fahnenweihe des evang. Kirchengesangvereins. Am Sonntag, den 17. d. Mts., fand hier die Weihe der Fahne des Evang.-Augsb. Kirchengesangvereins statt. Von den eingeladenen Vereinen sind erschienen: Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine, Kirchengesangverein der Trinitatis Gemeinde, Lodz, Ev.-Augsb. K. G. V., Kalisch, Ev. Augsb. K. G. V., Pabianice, Männergesangverein, Pabianice, K. G. V. „Cäcilie", Zd.-Wola, Musik- und Gesangverein „Einigkeit", Zdunska-Wola, Vertreter der evang. Gemeinde in Sieradz, die örtliche freiwillige Feuerwehr und der evang. Frauenverein, Zd.-Wola. Die Gäste wurden programmäßig um 9 Uhr am Bahnhof empfangen. Unter Musikbegleitung der Kapelle der freiw. Feuerwehr aus Sieradz zogen die Vereine nach dem Feuerwehrsaale, wo ein gemeinsames Frühstück stattfand. Nach dem Frühstück sien begaben sich sämtliche Vereine in das evang. Greisenheim, wo sich die neue Fahne befand, und brachten diese, unter Führung der freiw. Feuerwehr, mit ihrer Fahne, zur Kirche, wo die Einweihung der Fahne erfolgte. Als Paten fungierten der Ev.-Augsb. K. G. V., Pabianice, und der Musik- und Gesangverein „Einigkeit", Zdunska-Wola. Aus der Kirche begab sich der Festzug, voran die neue Fahne, zu deren Seiten die Patenfahnen, begleitet von der Fahne der Feuerwehr, nach dem Feuerwehrhause, wo eine photographische Aufnahme gemacht wurde. Im Feuerwehrsaale begrüßte der Präses des Festvereins, Herr Pastor Lehmann, die Gäste, sowie den erschienenen Bürgermeister Herrn Szaniawski in polnischer Sprache. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache seitens des 1. Vorsitzenden, Herrn Emil Kraeter, wurde vom Schriftführer des Vereins, Herrn Adolf Henke, den Anwesenden die Entwicklung des Vereins geschildert. Anschließend sprachen die Vertreter der Vereinigung Deutschsingender Gesangvereine und des K. G. V. der Trinitatis-Gemeinde, Lodz, ihre Glückwünsche aus. Glückwünsche wurden ferner von Vereinen, bezw. von Personen überbracht, die gleichzeitig Erinnerungszeichen überreichten: der Patenverein E. A. K. G. V., Pabianice (Fahnennagel), der Patenverein Musik- und Gesangverein „Einigkeit" Zd.-Wola (Fahnennagel), die Paten: Frau Wanda Bonkowska (Fahnenband), Fr. Berta Beutner (Fahnennagel). Fr. Eugenie Trautmann (Fahnenband), Herr Adolf Knothe (ein Geschenk), Herr Edgard Seidel (Fahnennagel), Herr Edmund Seidel (Fahnenband), aktive Damen des E. A. K. G. V., Pabianice (Fahnenband), Männer-Gesangverein, Pabianice (Fahnennagel, evang. Frauenverein, Zd.-Wola (Fahnennagel), E. A. K. G. V., Kalisch (Fahnennagel), evang. Gemeinde, Sieradz (Fahnennagel), Kirchen-G. V. „Cäcilie", Zd.-Wola (Fahnennagel), Freiw. Feuerwehr (Fahnennagel), Pastor Lehmann (Fahnennagel), Männerchor des Festvereins (Fahnennagel), Damenchor des Festvereins (Fahnenband). Herr Bürgermeister Szaniawski spendete an Stelle eines Fahnennagels einen Geldbetrag. Den Ansprachen folgte das gemeinsame Mittagessen. Kurz darauf erschien im Saale der Gründer des Vereins, Herr Eduard Henke, den Herr Pastor Lehmann mit Worten des Dankes begrüßte. Es folgte eine kurze Ansprache an die Herren Eduard Henke und Emil Kraeter (letzterer widmete vom Anfang an dem Verein ein reges Interesse und ist seit 25 Jahren Vorstand des Vereins), laut welcher die Aufnahme beider Herren als die ersten Ehrenmitglieder des Vereins auf der nächsten Generalversammlung in Aussicht gestellt wurde. Unter den Klängen der Musikkapelle und bei Tanz verweilten die Festteilnehmer, deren Zahl ca. 350 betrug, bis 5 Uhr morgens. Das in allen Teilen glänzend gelungene Fest wird den Teilnehmern stets eine angenehme Erinnerung sein.

Przemysl. Ein Postwagen verbrannt. Auf der Station Medyka bei Przemysl ist ein Eisenbahnpostwagen in Brand geraten und vollständig verbrannt. Die gesamte Post mit sehr wichtigem Aktenmaterial ist vernichtet. Das Feuer ist durch eine brennende Lampe entstanden, die im Waggon zurückgelassen wurde.

Furchtbare Granatenexplosion.

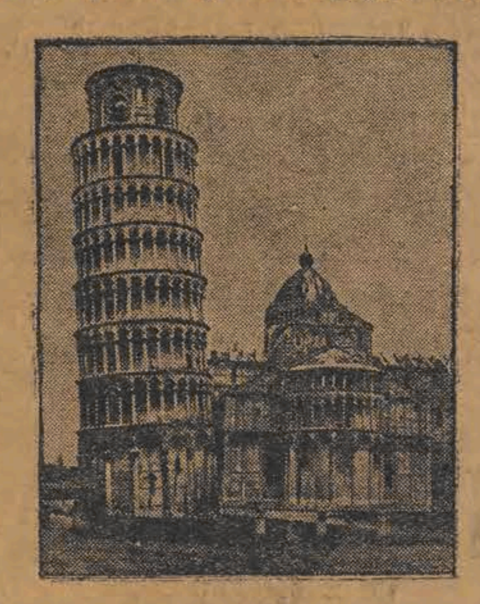
In einem Altlager in Brügge (Belgien) brach ein Brand aus. Als der Besitzer des Lagers und sein Schwager versuchten, das Feuer zu löschen, ereignete sich eine Explosion, durch die die beiden Männer und alle aufgespeicherten Materialien weit fortgeschleudert wurden. Sämtliche in der Nachbarschaft stehenden Häuser wurden schwer beschädigt. Acht Personen wurden getötet und vierzig verletzt, darunter mehrere sehr schwer. Die Explosion ist auf das Platzen einer Granate sehr großen Kalibers, die sich in einem Altmetallhaufen befand, zurückzuführen.

Der Dampfer „Jervis Bay" in Colombo.

London, 25. Juni. Wie aus Colombo gemeldet wird, hat der australische Dampfer „Jervis Bay" am Montag morgen in Begleitung des britischen Hilfskreuzers Colombo erreicht. Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß die Unruhen an Bord des Dampfers lediglich von acht blinden Passagieren ausgegangen sind. Die Mannschaft hatte nicht gemeutert. Die acht Verbrecher, die u. a. versucht hatten, das Schiff in Brand zu stecken, werden sich wegen heimlicher Anwesenheit an Bord, Ruhestörung und Brandstiftung zu verantworten haben.

Keine Rettung für den Turm von Pisa.

Der schiefe Turm von Pisa wird immer schiefer und die Architekten wissen seit einigen Jahren, daß er in absehbarer Zeit vom Einsturz bedroht sein wird. Der in romanischem Stil erbaute Turm ist ein Glockenturm, der neben dem Dom auf dem Domplatz von Pisa steht und mit zu den interessantesten Dokumenten romanischer Baukunst gehört. Der Dom selbst, eine fünfschiffige Basilika, wurde vom Jahre 1063 bis zum Jahre 1118, also in mehr als 50 Jahren erbaut. Erst



am Ende des 12. Jahrhunderts begann man dann mit dem Bau des vom Dom getrennt stehenden Glockenturms. Von der Grundsteinlegung an umgab diesen Glockenturm von Pisa eine seltsame Geschichte. Die Fundamente erwiesen sich als zu schwach und der Boden konnte den Glockenturm nicht tragen. Alle Baukunst war vergeblich. Der vom Wasser durchspülte Boden gab immer wieder nach und die Fundamente versanken, so daß der Turm schon nach den beiden ersten Etagen eine starke Neigung aufwies. Nicht weniger als vier Meter Abweichung von der senkrechten Richtung machte sich in kurzer Zeit bemerkbar. Ein Baumeister nach dem anderen fiel in Ungnade, bis es schließlich nach unendlichen Mühen gelang, den Glockenturm in 54 Metern Höhe zu beenden. 1174 hatte man mit dem Bau begonnen. Jahrelang, ja manchmal jahrzehntelang ruhten die Bauarbeiten, da selbst die größten Künstler

unter den Architekten das Experiment der Fertigstellung nicht wagen wollten. Erst im Jahre 1350, also nach fast zwei Jahrhunderten Bauzeit wurde der schiefe Turm von Pisa fertiggestellt. Jahrhundertelang hat das Weltwunder der Architektur trotz seiner schiefen Lage allen Witterungsverhältnissen getrotzt. Aber nun scheint es seit einigen Jahren um ihn geschehen zu sein. Bedenkliche Risse im Innern des Bauwerks machten die Architekten darauf aufmerksam, daß die Fundamente wieder ins Wanken geraten waren. Er ergab sich, daß offenbar neue Wassermengen den Boden, auf dem der Turm stand, unterwühlt haben, so daß die Fundamente von neuem erschüttert sind. Man unternahm deshalb sofort Versuche, das Wasser aus den Fundamenten zu beseitigen. Um den Turm herum wurden mehrere Brunnen gegraben, um auf diese Weise das Grundwasser zum Abfließen zu bringen. Seit einigen Monaten sind die italienischen Ingenieure bemüht, mit Hilfe dieser Brunnen die Fundamente des schiefen Turms von den bedrohlichen Wassermassen zu befreien. Bisher jedoch völlig vergeblich. Es ist nicht gelungen, das Wasser zum Abfließen zu bringen und die seitliche Senkung der Fundamente und damit des Turmes selbst schreitet langsam aber sicher fort.

Man wird nun wahrscheinlich nochmals mit neuen Projekten an die Beseitigung des Wassers herangehen. Große Pumpenlagen sollen geschaffen werden, um die Fundamente von dem gefahrbingenden Wasser zu befreien. Das Schicksal des schiefen Turms von Pisa scheint besiegelt zu sein. Nur kurze Zeit noch wird die Kunst der Techniker und Ingenieure ihn am Leben erhalten können, dann wird auch dieses seltsame und wunderbare Zeichen mittelalterlicher Baukunst verschwinden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Stadtverordnete!

Heute, Dienstag, den 26. Juni, 8 Uhr abends, findet im Konferenzsaal des Stadtrats eine Fraktionssitzung statt, an der sämtliche Mitglieder der Fraktion — auch die außerordentlichen — unbedingt teilzunehmen haben.

R. Klim, Fraktionsvorsitzender.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Am Donnerstag, den 28. d. M., um 6 Uhr nachmittags, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Lodz-Ost. Die arbeitslosen Genossen der Ortsgruppe werden ersucht, heute, Dienstag, den 26. Juni, 7.30 Uhr abends, im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, zwecks Registrierung zu erscheinen. Der Vorsitzende.

Lodz-Süd. Die Ringkampfsektion hält jeden Montag und Freitag Trainingstunden ab. Neue Mitglieder können sich an den vorbezeichneten Tagen anmelden.

Ortsgruppe Cosny. Achtung, Sänger! Am Mittwoch, den 27. Juni, um 7 Uhr abends, findet vor der Gesangstunde um 7 Uhr abends, eine Mitgliederversammlung der Gesangsektion statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Fragen, unter anderem auch die Wahl einer neuen Verwaltung. Nach der Versammlung wird die übliche Gesangstunde abgehalten. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Warschauer Börse.

Dollar 8 89

	25. Juni	22. Juni.		25 Juni	22 Juni.
Belgien	—.—	124.51	Prag	26 415	26.415
Holland	359.35	359.61	Zürich	171 88	171.87
London	43.49	43.48	Italien	46 85	46.865
Newyork	8.90	8.90	Wien	125 55	125.48
Paris	35.06	35,01			

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe, Herausgeber Ludwig Kuk
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstr. 109.

Funkwinkel

Dienstag, den 26. Juni

Polen

Warschau 1111 m 16.25 Bekanntmachungen, 17.45 Kammermusik, 18.40 Verschiedenes.

Kattowitz 422 6 m 17 Bekanntmachungen, 17.45 Uebertragung von Warschau, 18.35 Verschiedenes, 22.30 Tanzmusik.

Krakau 566 m 12 Schallplattenkonzert, 13 Fanfare, 17.45 Uebertragung von Warschau, 18 40 Verschiedenes, 20 Fanfare, 22 30 Konzert.

Posen 344,8 m 14 15 Bekanntmachungen, 17.45 Uebertragung von Warschau, 22.20 Verschiedenes, 22.30 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483,9 m 11 Schallplattenkonzert, 16 „Vom „Minnesang und Minnesängerin", 17.30 Unterhaltungsmusik, 19.30 Die Reisestunde, 20.30 Sendung von Tri-Ergon-Tonfilmen.

Breslau 322,6 m 12.15 Schallplattenkonzert, 13.45 Schallplattenkonzert, 16 Kinderstunde, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.30 Orchesterkonzert.

Frankfurt 428,6 m 12.30 Uebertragung von Kassel, 16.30 Wiener Musik. 17 47 Die Lesestunde.

Hamburg 394,7 m 11 Schallplattenkonzert, 18 Ein Walzernachmittag, 18 45 Die Viertelstunde der Hausfrau, 19 25 Uebertragung von Hangover.

Köln 283 m 10.15 Schallplattenkonzert, 13 05 Mittagskonzert, 15.40 Kinderstunde, 18 Kammermusik, 20.15 Robert-Koppel-Abend.

Wien 517,2 m 11 Vormittagskonzert, 16 10 Nachmittagskonzert, 19.30 Uebertragung aus dem Akademietheater.

Eine richtiggestellte Richtigstellung.

Der deutsch-bürgerliche Parlamentarische Klub, in dem Abg. Utta seinen unheilvollen Einfluß ausübt, sandte uns nachstehende „Richtigstellung".

An die
Schriftleitung der „Lodzer Volkszeitung"
Lodz.

Da Ihre Zeitung wiederholt über die Tätigkeit des Deutschen Parlamentarischen Klubs mit der Wahrheit nicht übereinstimmende Nachrichten (so z. B. in Nr. 167 v. 17. 6. 29 im Artikel „Nach der 3. Lesung") verbreitet hat, ersuchen wir Sie auf Grund der bestehenden Pressevorschriften um die Veröffentlichung folgender Richtigstellung in der nächsten Folge Ihres Blattes:

1. Es ist nicht wahr, daß die deutsch-bürgerlichen Abgeordneten „Stange zum Regierungsblock hielten und dadurch die Erhöhung der Gehälter der deutschen Schullehrer verhinderten". Wahrheit ist aber, daß der deutsche Klub gegen alle sogenannten Verbesserungsanträge des Regierungsblocks, und für die Anträge der Abg. Marek und Kornecki, die eine Erhöhung der Staatsbeamtengehälter verlangten, gestimmt hat.

2. Es ist nicht wahr, daß der Deutsche Klub gegen „Beihilfe für Bildungszwecke und die Erhöhung der Position für die Veteranen" gestimmt hat.

Wahr ist es aber, daß der Deutsche Klub für Erhöhung der Positionen für Bildungszwecke und der Positionen der Emeriten gestimmt hat, was ihn aber auch nicht hindern sollte, gegen demagogische Anträge, für die keine Deckung vorhanden war, und die für das deutsche Schulwesen schädlich waren, zu stimmen.

3. Es ist ebenfalls nicht wahr, daß der Deutsche Klub gegen die billigen Kredite für die Kleinbauern gestimmt hat.

Wahr ist es aber, daß unser Klub einstimmig für die Kredite eingetreten ist, und daß gerade mit der Hilfe des Deutschen Klubs dieser Antrag zur Annahme gelangte.

Deutscher Parlamentarischer Klub.
(—) Hasbach (—) Graebe.

Nachschrift der Redaktion: Indem wir obige „Berichtigung" zum Abdruck bringen, können wir nicht umhin, unsere Verwunderung darüber zum Ausdruck zu bringen, daß der bürgerlich-deutsche Sejmklub den Mut aufbringt, Behauptungen aufzustellen, die nichts, aber auch gar nichts mit der Wahrheit zu tun haben. Wenn wir in unserem Blatte bei einer Allgemeinbesprechung der 3. Lesung des Budgets ganz nebenbei auch das Verhalten der deutsch-bürgerlichen Abgeordneten während der Abstimmungen über die Anträge zum Budget erwähnten, so geschah dies in sehr sachlicher Weise auf Grund von wahrheitsgetreuen Berichten über den Verlauf der Sejmsitzungen. Wir verstehen sehr wohl, daß es den Herren deutsch-bürgerlichen Abgeordneten sehr unangenehm ist, daß wir ab und zu ihre Stellungnahme im Sejm der Oeffentlichkeit bekanntgeben. Doch dies erachten wir als unsere Pflicht, da die Wähler wissen müssen, welche Stellung ihre Vertreter im Sejm einnehmen. Wir wollen mit den Einsendern jedoch nicht polemisieren, sondern beschränken uns auf folgende einwandfreien Feststellungen, die jederzeit nachgeprüft werden können:

1. In der Frage der Erhöhung der Beamtengehälter hat der bürgerlich-deutsche Sejmklub eine ablehnende Stellung eingenommen. In dieser Angelegenheit waren zu Artikel 5 des Finanzgesetzes verschiedene Verbesserungsanträge gestellt worden. Eine 25prozentige Gehaltserhöhung verlangten die Anträge des Abgeordneten Kornecki und des Abgeordneten Marek. Wenn die Einsender behaupten, für beide Anträge gestimmt zu haben, so strafen sie sich selbst Lügen, denn der Antrag Korneckis wurde gar nicht zur Abstimmung gebracht, was die Nationaldemokraten veranlaßte, den Saal zu verlassen. Der Antrag Marek, der für alle staatlichen Angestellten und Arbeiter eine 25prozentige Gehaltserhöhung verlangte, wurde wohl zur Abstimmung gebracht, doch stimmte der bürgerlich-deutsche Klub ganz ausdrücklich dagegen. Auch Herr Utta, der sich immer als Verteidiger der Lehrerschaft ausgibt, hat gegen diesen Antrag gestimmt und damit seinen ehemaligen Kollegen, den deutschen Volksschullehrern, einen Bärendienst erwiesen.

2. Die Verbessungsanträge Nr. 149 und Nr. 150 verlangten eine Erhöhung der Dotationen für wissenschaftliche Zwecke. Entgegen den Behauptungen der Einsender hat der bürgerlich-deutsche Klub gegen diese beiden Anträge gestimmt. Auch der Verbesserungsantrag 145, der die Erhöhung der Ausgaben für Fortbildungskurse auf 2534000 Zloty vorsah, fand keine Gnade. Auch gegen diesen Antrag stimmten die deutsch-bürgerlichen Abgeordneten. Ebenso verhielt es sich mit den Anträgen 189 und 190, die eine geringe Erhöhung der Unterstützung der Veteranen und ehemaligen politischen Häftlinge verlangten.

3. Vollkommen aus der Luft gegriffen ist auch die Behauptung, daß der deutsch-bürgerliche Klub für die Kredite für die Kleinbauern eingetreten ist. In Wirklichkeit war es so, daß der deutsche bürgerliche Klub gegen den Antrag Nr. 7 zum Art. 11 des Finanzgesetzes stimmte, der den Kredit für die kleine Landwirtschaft verlangte. Nur die Abgeordneten Will und Utta, die doch mit den Stimmen der Bauern gewählt wurden, wollten sich in dieser Frage dem Befehl der deutschen Großagrarier nicht fügen und erhoben sich in der letzten Bank schamhaft für den Antrag. Ebenso stimmte der deutsche bürgerliche Klub mit Ausnahme von Will und Utta für die Anträge Nr. 174 und 176, die eine Erhöhung der Kredite für Zwecke der Agrarreform vorsahen.

4. Bei dem Budget des Arbeitsministeriums stimmte der deutsche bürgerliche Klub geschlossen gegen den Anteag des Abg. Stanczyk, der die Einsetzung einer Summe von 3 Millionen Zloty für die Unterstützung der Arbeitsinvaliden verlangte.

Diese wenigen Beispiele, die einwandfrei festgestellt sind, mögen genügen, um die Stellungnahme des bürgerlich-deutschen Klubs zu charakterisieren. Sollten sich die Einsender damit nicht begnügen, so sind wir gern bereit, noch weitere Beispiele anzuführen, die den klaren Beweis erbringen, daß der bürgerlich-deutsche Klub sich den Bedürfnissen des werktätigen Volkes gegenüber feindlich verhält.

Vereins - Veranstaltungen.

Großes Pfänderausspielen im „Cantate"-Verein. Um es vorweg zu sagen — der geschmückte Saal war voll. Ein richtiger Festrubel, so ganz von Freudestimmung durchdrungen. Ein freies, offenes Lachen erfüllte den ganzen Saal, denn jeder war zufrieden. Kein Wunder daher, wenn man bis in den hellen Sonntagsmorgen hinein sich unterhielt. Es war aber nicht nur ein loses Unterhalten. Nein — die Festleitung hatte auch ein ganz nettes Programm vorbereitet. Der Vereinschor sang unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters A. Luniak „Sei gegrüßt" und „Frühlingslied". Beide Lieder waren korrekt durchgearbeitet und erzielten eine schöne Wirkung. Szenisch brachte man „Das Gänseliesel" und „Ein frohes Ereignis". Auch hier waren die Leutchen ganz bei ihrer Sache. Die Glückspilze im Ausspielen waren, Herr Ph. Luniak, 1. Vorstand des Vereins, und Frl. Rindfleisch. Herr Luniak gewann den Haupttreffer, ein Herrenfahrrad, und Frl. Rindfleisch eine goldene Uhr.
R—ch.

Gartenfest zugunsten der Renovierung der Zgierzer evang. Kirche. Daß die Zgierzer Festinitiative besitzen, ist längst bekannt, daß sie aber auch Feste arrangieren können, steht gleichfalls fest. So war es denn zum großen Gartenvergnügen in Langnwek am Sonntag recht nett. Zwar wollte der Wettergott mit seinen Schelmereien den Zgierzern ein bißchen in die Suppe blasen, die Sonne behielt aber doch das Feld, und das Fest konnte seinen ungehinderten Verlauf nehmen. Dies war auch wünschenswert, war doch die Einnahme des Festes für den Renovierungsfonds der Zgierzer evangelischen Kirche bestimmt. Im schönen Waldgrün, inmitten bunten Fähnchenschmuckes trieb der Festrubel sein Spiel. Es war ein großes Familienfest. Im Kreise der Seinen brachte man Festfreude zum Ausdruck. Dem Fleiß der Zgierzer Frauen muß hier ein besonderer Lob ausgesprochen werden. Die Frauen waren wieder ganz dabei. Schon am Eingang bekam man von liebäugelnden Bubiköpfen Blümchen angesteckt. Aber auch bei der Pfandlotterie, bei der Wirtschaft, überall stieß man auf die Güte der Frauen. Schade nur, daß die vom alten Prinzip noch nicht befreite Zgierzer Herrenwelt so wenig der Damen gedachte. Eine Isolierung der Geschlechter hat auf einem Feste nicht seinen Platz. Beim Stern- und Scheibenschießen gab's so manche Ueberraschung. Helles Kinderlachen sah man am Karussell. Es gab auch einen großen Kinderumzug. Die Freude der Kinder erreichte aber erst beim Aufstieg der Ballone ihren Gipfelpunkt. Bei vollem Hurra gingen die Ballone in die Luft. Mit einem Worte — alt und jung atmete Festgeist. Die Sänger und die Turner warteten mit einem Festprogramm auf. Die Sänger sangen im Massenchor unter Ottomar Schillers Leitung. Von den beiden Liedern gefiel besonders „Wie's daheim war". Der Radogoszczer „Polyhymnia"-Verein sang unter Julius Matzkes Leitung noch besonders einige Lieder. Auch diese Lieder erzielten, dank der korrekten Vortragsweise, eine gute Wirkung. Die sportlichen Vorführungen der Zgierzer Turner wurden gleichfalls mit großem Beifall aufgenommen. Das Ganze ins Auge fassend, sei nochmals unterstrichen, daß das Fest tatsächlich gelungen ist. Ungern nur trat man den Heimweg an. Es war ja auch schon alles in den Schatten der Nacht getaucht, als die letzten Festteilnehmer heimgingen. R—ch.

Schulfest der Schule Nr. 111 (Schulleiter A. Hoffmann). Das Fest war gelungen, zur Freude der Schuljugend, ihrer Lehrer und Eltern. Die Besucherzahl war eine sehr große, daher dürfte der Reingewinn des Festes kein kleiner sein. Die Festleitung hatte für die richtige Stimmung Sorge getragen. Gab es doch allerlei Ueberraschungen. Eine große Pfandlotterie mit vielen wertvollen Gewinsten erfreute so manchen. Viel Spaß gab es bei der Versteigerung der Ziege. Auch beim Scheibenschießen unterhielt man sich gut. Der große Kinderumzug erfüllte den Radkeschen Garten mit einem hellen, frohen Kinderlachen. Das Ende des Zuges war recht süß, denn jedes Kind bekam eine Zuckertüte. Die Tanzmusik des Festes lieferte unentgeltlich der Posaunenchor aus Stoki. Getanzt wurde flott. Nett wirkten die Gesänge des Schulchores. Lehrer Michel hatte mit großem Verständnis die Lieder durchgearbeitet. Gesungen wurden: Grüner Wald, Feld und Au, Wisło moja, Domek wiejski und Heidenröslein. Lehrer Weigt führte mit einer Mädchengruppe Freiübungen vor, die mit Beifall aufgenommen wurden. Außerdem gab es noch verschiedene Ueberraschungen für die Kleinen, die alle recht freudig stimmten. Die echte Feststimmung hat auch noch alle recht lange zusammengehalten, so daß es bereits Abend war, als die Kleinen ihre Lampions aufflackern ließen, zum Zeichen für den Heimgang.

Filmschau.

Splendid. Schon lange hat man Lya de Putti in Lodz nicht gesehen. Man sprach von einer Varietetournee, die sie unternommen haben sollte. Angeblich darum, weil die Ungarin die in sie gestellten Hoffnungen nicht erfülle. Und nun sieht man sie wieder, die große Sünderin ... Mit einem Gesicht, daß sogar die Tänzerin Hilde Schewior von ihr lernen kann. Lya ist nicht die Heldin des Films „In den Fängen des Lebens". Nein. Denn dann müßte das Laster das Schöne, die Verderbtheit das Gute besiegen. Die Heldin ist ein herziges blondes Dino, das ihren Liebsten zum Schluß doch wiederbekommt. Happe end. — „Der Tänzer, dem man zahlt." Geschichte einer zweiten Ehe könnte man darunter setzen. Eine hypermoderne Mutter und „moderner" Stiefvater. Die beiden leben fleißig vom Vermögen des Sohnes darauf los, bis es alle ist. Der dumme junge Bengel, der von der Front heimkehrt, findet eine tote Mutter, ja und was denn noch ...? Aus Zufall wird er nun Gigolo, bezahlter Tänzer, bei Maxim in Paris. Ich denke noch die Leistung Rod la Roque's in „Auferstehung". Hierin kann er noch mehr. Der Mensch kann mit seinem Gesicht machen, was er will. Das muß man sehen, wie er dem seelischen Erleben mimische Gestalt verleiht, bis aufs feinste abgetönt. Er bringt einen neuen Maßstab hinein in den Film, mit dem gemessen, seine Kollegen, die Liebhaber, kläglich abschneiden werden. Zurück zum Film. Bei Maxim findet ihn seine Braut und es wird doch alles gut.
—lix.

Kurze Nachrichten.

31 Todesopfer einer Dampfkesselexplosion. Die furchtbare Kesselexplosion in einer Privatbadeanstalt in Mexiko City hat weit mehr Opfer gefordert, als man ursprünglich angenommen hatte. Die Zahl der Toten wird jetzt mit 31 angegeben; darunter befinden sich 6 Frauen und 2 Kinder. 25 Personen sind schwer verletzt worden. Durch die Explosion wurden drei Nachbarhäuser vollkommen zerstört; die Verwüstungen reichen bis zu einem Umkreis von einem Kilometer. Die Katastrophe soll durch die Unachtsamkeit eines betrunkenen Heizers der Badeanstalt verursacht worden sein.

Neun Todesopfer eines Eisenbahnunglücks. In Guatemala-Stadt ist der Wagen eines Zuges der Western Railway Company entgleist und einen Abhang hinuntergestürzt. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Neun Personen wurden getötet, drei weitere lebensgefährlich verletzt.

Ein verirrtes Automobil in der Wüste aufgefunden. Zwei Hilfsflugzeuge fanden nach langem Suchen das seit Sonnabend vermißte Automobil in dem entlegenen Flecken Almosz in Nejd in der Wüste, wo es im Sande stecken geblieben war. Die Insassen, darunter 2 Frauen, waren nach dem langen Umherirren in dem heißen Sande vollkommen erschöpft und nahe am Zusammenbruch. Ein Araber starb infolge der Entbehrungen

Zwischen Buddha und Motorcar.

Das Land der tausend Inseln. — Die Enttäuschung im Theater. — Japans Frauen.

Außerhalb der alten japanischen Hauptstadt steht auf einer kleinen Anhöhe der große Buddha der Daibutsu. Er steht in einem nüchternen Tempel, der wie eine Scheune aussieht, und ist so groß, daß er fast mit dem Kopf das Dach seiner Behausung berührt.

Wir nähern uns mit unserem japanischen Führer der Gottheit. Staunen und Ehrfurcht erfüllt uns. Die Beter links und rechts liegen auf dem Boden und berühren mit dem Kopf die Steine.

Unser Führer zeigt uns den frischen Anstrich und macht uns auf das Gold und die Bronze der Lotosblütenblätter aufmerksam. Wir nicken stumm, die Heiligkeit des Raumes wirkt. Die Beter rechts und links haben sich noch nicht vom Boden erhoben. Dann höre ich eine Stimme hinter mir: „What that? O — that's a very interesting monument...“

Ein Amerikaner mit zwei Damen geht mit sachlichen Schritten von einem religiösen „Monument“ zum anderen. Er klopft mit dem Knöchel seines Zeigefingers auf Holz und Gitterwerk, um sich von der Qualität des Materials zu überzeugen. Dann tritt er einen Schritt zurück, um das Denkmal in seiner Größe zu erfassen. Ein Schein der Enttäuschung geht über sein bartloses Gesicht.

Die beiden Damen machen genau wie er. Sie gehen von Gegenstand zu Gegenstand und besehen ihn mit Augen, die ihm das Innerste nach außen drehen. Sie betasten, beriechen und schätzen ab. Dann besprechen sie ihre Enttäuschung. Die Sensation ist bei näherem Hinsehen nicht so groß, wie der Baedecker angibt. Wir sehen voll Interesse und mit einer gewissen Sorge auf die Vertreter der verschiedensten Weltanschauungen, die es überhaupt geben kann.

Was werden diese in tiefe religiöse Erstarrung versunkenen Menschen tun? Werden sie sich das alles gefallen lassen? Unser Führer sieht mit haßerfüllten Blicken auf die Hornbrillen der Damen.

Es geschieht nichts. Eine kleine japanische Frau zupft mich am Rock. Ich folge ihr aus der Tempelscheune heraus.

Vor mir hängt unter einem baufälligen Holzdach die Riesenglocke, die seit Jahrhunderten über Kyoto geläutet hat.

Gegen Erlegung von fünf Sen — das sind zehn Pfennig — kann man mit Hilfe eines primitiven, aber sinnreichen Apparates den gewaltigen Klöppel in Bewegung setzen.

Ich lasse mein Geldstück mit Vorsicht in die aufgehaltene Hand der Frau fallen.

Die Japanerinnen können ungemein reizvoll lächeln.

Sie lächeln eigentlich immer, wenn ein Mann sie ansieht. Das hat man ihnen bis vor kurzem sogar noch in den Schulen beigebracht. Der „Fortschritt“ hat allerdings auch das Lächeln der Japanerinnen fortgeweht, und heute kann man in der Ginza-Street in Tokio japanische Frauen sehen, die auf ein Haar den Ladys gleichen, die in den Hotelfoyers der fünften Avenue sitzen.

Meine Glockenhüterin lächelt aber noch das altjapanische Lächeln. Die Glocke gab einen tiefen, brummenden Ton von sich — ein drohendes Gemurre, das über die Wipfel der Koniferen dem Dächergewimmel der Stadt zugetragen wurde.

Vor mir lag der Hof der Tempelstadt, und in ihm hin und wieder verstreut, leblos ... die gebeugte Gestalt eines buddhistischen Gläubigen.

Aus dem Kloster schallten die Litaneien der betenden Mönche. Unser Führer strengte sich an: „Ganz rechts, meine Herren, auf der inneren Seite des Hofes findet sich ein Heiligtum des Schintoismus, jenes Naturgottesdienstes, der ...“

Aber wir verzichteten darauf. Ich hörte ein bekanntes Geräusch. Das war ein Motor, der ansprang.

Das Geräusch des Motors drang in die Feierlichkeit der bronzierten Hallen, aber niemand fand darin etwas Unerhörtes.

Gemischtes Theater.

Wenn man, voll von Begierde nach echter japanischer Kultur, in Tokio einen Japaner fragt, in welches Theater man gehen soll, so weist er einen mit tödlicher Sicherheit ins „Imperial“.

„Weißt du,“ sage ich zu meinem Freund, „daß die europäische Zivilisation ein Dreck ist, wird uns heute klar werden. Es wird eine altjapanische Legende gespielt. Wir werden altjapanische Kostüme zu sehen bekommen, altjapanische Sitten ... verstehst du, mein Junge ... ein Stück von jener fabelhaften künstlerischen Instinktsicherheit, die ...“

„Schweig ... hast du die Rikschakulis bestellt ... ?“

„Wir tun's nicht unter einem Fordcar ... wir wohnen nicht umsonst im besten Hotel Tokios ...“

Kaum gesagt, klopfte es an die Tür. Ein japanischer Kellner im europäischen Frack machte eine Verbeugung. Der Car stände bereit. Wir zuckten kaum mit den Achseln. Er verschwand, nicht ohne eine typisch altjapanische kotauhafte Verbeugung gemacht zu haben. Im europäischen Frack. Die Unterwürfigkeit sitzt ihnen noch im Blut.

Wir gingen durch die Hotelhalle. Von oben kamen die scharfen Klänge der Jazzband. Wir sahen die Amerikaner tanzen, aber auch Japanerinnen im kurzen Rock, mit Bubenkopf und hellen Seidenstrümpfen.

Der Verkehr in Tokio gibt dem Neuyorker nicht viel nach. Die Schutzleute sind von unergründlicher Ruhe.

Wir hielten mit scharfem Ruck vor einem Steinquader-Prachtbau. Im Vorraum spazierte mit langen, feierlichen Schritten ein Portier auf und ab, der unserem Hotelportier auf ein Haar glich. Er riß uns mit jener Geste serviler Geldgier, die in ernüchterndem Gegensatz zur Bedeutung des Ortes steht, die Türen auf. „Das ist mir alles zu modern“, meinte mein Freund. „Du sprachst von altjapanischer Kultur ...“

Der Kassierer reichte mir mein Billett, gewandt reißt er ab, stempelt, wechselt und bewegt sich wie das Urbild eines amerikanischen Clerks.

Ist das das gleiche Volk? Die falsche Vergoldung, die Kandelaber, Stuckmassen, die wie Kränze von Frankfurter Würsten — ist das in dem gleichen Lande, in Japan, in dem es ein Kamakura, ein Nara, ein Ikao gibt ... ?

„Meine Herren,“ kommt ein Manager im Cut,

„beeilen Sie sich ... die Vorstellung beginnt ...“

Unser Platz ist einfach, sehr bescheiden, eine Art Galerie. Hier berührt sich der Orient mit dem Okzident. Während unten Parkettsitze sind wie in allen europäischen Theatern, hat man hier Konzessionen an Asien gemacht. Man sitzt auf Matten, man hat seine Teekanne und sein kleines Holzkohlenbecken neben sich. Links und rechts sitzen Männer und Frauen, die es sich für einen längeren Aufenthalt bequem gemacht haben.

Während unten die in amerikanischen Collegs erzogenen jungen Japanerinnen sitzen und ihre Perlenketten beschauen lassen, gibt es hier noch Mütter, die ihre Kinder in ihren Kimonos mit sich tragen.

Ein Gong ertönt, der Vorhang geht hoch. Richtiger europäischer Vorhang mit griechischer Bemalung.

Feierliche Menschen bewegen sich über die Bühne. In einem Urwald, an einem See geht Unerhörtes vor sich. Ein Mann in primitivem Lendenschurz redet auf eine Frau ein, die sich in elegantem Seidenkimono spreizt. Aktelang rollt die Sprache durch den Raum. Nach zwei Stunden erheben wir uns und gehen. Wir steigen mit äußerster Schonung über die Beine unserer Mitzuschauer.

Auf dem Rückweg waren wir beide stumm.

Dann sagte mein Freund ruhig: „Ich habe mich heute abend nicht überzeugen können, daß die europäische Zivilisation Dreck ist.“

Wir lachten ... wir gingen weiter ... es war dunkle Nacht. Ein Gewirr von Gassen tat sich auf. Vor den offenen Häusern Reklamefahnen mit seltsamen riesigen Buchstaben. Frauen ... Frauen mit Kindern, die wie Porzellanpuppen aussehen. Käufer und Verkäufer um Tische, auf die bunte Winzigkeiten geschichtet sind.

„Man muß,“ sage ich, „wenn man noch etwas vom alten Japan sehen will, sich das Leben in den Straßen ansehen. Hier bewegen sie sich, unbekümmert um den Einbruch Amerikas, wie vor Hunderten von Jahren ...“

Richard Hülsenbeck.



Empfang der Ozeanflieger beim Reichskanzler.

Reichskanzler Marx beglückwünscht die Flieger.

Amundsen bleibt verschollen.

Ueber das Schicksal Amundsens und des französischen Flugzeugs „Lathan“ liegen noch keine Nachrichten vor. Der Kreuzer „Tordenskjolg“ ging am Freitagnacht von Horten ab mit dem Befehl, die Suche nach der „Latham“ aufzunehmen. Das Marineministerium erklärt, die „Latham“ habe keinen Kurzwellenapparat an Bord gehabt und es sei deshalb für die norwegischen drahtlosen Stationen ein zweckloses Beginnen, auf kurzer Wellenlänge Meldungen der „Latham“ auffangen zu wollen. Die Suche nach dem Verbleib der „Latham“ wird dadurch erheblich erschwert, daß niemand recht weiß, welches die genauen Pläne Amundsens waren. Ehe er in Bergen startete, hatte Amundsen, wie bereits mitgeteilt, Kapitän Wisting gegenüber erklärt, die „Latham“ werde direkt nach Kingsbay fliegen, aber es bleibt doch möglich, daß er seinen Plan im letzten Augenblick änderte. Es ist von einer privaten Hilfexpedition die Rede, die möglicherweise unter der Führung des Polarforschers Otto Sverdrup die Suche nach Amundsen aufnehmen soll, aber es ist noch keine Entscheidung darüber getroffen.

Die internationale Hilfe.

Das französische Marineministerium, das zwei Kriegsschiffe zu Nachforschungen nach dem Verbleib Guilbauds und Amundsens abkommandiert hat, hat außerdem sämtliche zwischen Norwegen und Spitzbergen kreuzenden Schiffe darum gebeten, Ausschau nach der „Latham“ zu halten. Auch der russische Eisbrecher Malygin wurde davon in Kenntnis gesetzt, daß bisher keine Nachricht über den Verbleib des französischen Wasserflugzeuges eingetroffen sei. **Gegenwärtig prüfe man, so berichten die Blätter, auch andere Nachforschungsmethoden, von denen man sich günstige Ergebnisse verspreche.**

Dem Eisbrecher Malygin ist aus Moskau die Anweisung zugegangen, im Ostgebiet von Spitzbergen eine Erkundungsaktion zur Ermittlung Amundsens einzuleiten.

Professor Raninis Erfindung.

Roman von Elisabeth Ney.

(23. Fortsetzung.)

Eilig verließ Jamieson das Haus, und ging ein Stück die Straße hinunter. Sein Gesicht zeigte einen sehr zufriedenen Ausdruck.

Ohne sich auch nur einmal umzusehen, ging er weiter, dem Stadtzentrum zu, und bemerkte gar nicht, daß ihm ein Mann auf Schritt und Tritt folgte. Dieser Mann war ihm nicht erst jetzt nachgefolgt, sondern er hatte sich schon dicht hinter ihm befunden, als er nach Conterez' Wohnung gegangen war.

Unbemerkt folgte der Fremde Jamieson wie ein Schatten.

Plötzlich machte Jamieson vor einem Miethause Halt, und ging hinein. Der Fremde blieb erst unschlüssig stehen, und schien nicht recht zu wissen, ob er auch hier folgen sollte. Dann aber betrat er ebenfalls das Haus.

Oben, im dritten Stockwerk, wurde gerade eine Tür zugeschlagen. Schnell eilte der Verfolger nach oben, und prüfte das Türschild. Es standen zwei Namen darauf. Der erste war Sleeper, der zweite John Jamieson.

Hinter Sleeper stand Näherin, also konnte der Mann, der hier soeben in der Tür verschwunden war und vielleicht hier wohnte, nur John Jamieson sein, wenn der Beobachter nicht eben gewußt hätte, daß es in Wirklichkeit ein anderer war, nämlich der Polizeipräfekt, Carlos Molino. — —

Vorsichtig ging der Fremde wieder die drei Treppen nach unten, und verschwand in der Portierloge.

„Sagen Sie, alter Freund“, sagte er zu dem alten Portier, „Sie sahen doch soeben den Mann mit dem großen schwarzen Bart ins Haus treten. Wie heißt er? Kennen Sie ihn, und wohnt er zufällig hier?“

„Wenn Sie den Herrn meinen mit dem schwarzen Bart“, sagte der alte langsam, „nun, ja freilich, der wohnt hier! John Jamieson heißt er, wenn ich mich nicht irre! Aber er ist anscheinend öfters verreist; man sieht ihn oft tagelang nicht. Die Näherin Sleeper hat ein Zimmer an ihn vermietet!“

Ein seltsames Zucken ging bei dieser Auskunft über des fremden Mannes Gesicht. Dankend ließ er ein Geldstück auf den Tisch fallen, und verließ das Haus. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite aber blieb er wieder stehen, und wartete. Der sogenannte Jamieson mußte doch das Haus wieder verlassen; dessen war er sicher.

So verging eine volle Stunde. Etwas unruhig ging der Verfolger auf und ab, und ließ wohl ein wenig zu unvorsichtig merken, daß er auf jemanden wartete.

Oben aber, im dritten Stock, stand John Jamieson im dunklen Zimmer am Fenster, und starrte unverwandt auf die Straße hinab.

Wer war der Mann da unten, der nun schon so lange das Haus scharf beobachtete? Man konnte doch nicht vorsichtig genug sein!

Gerade kam der Mann wieder an der Straßenlaterne vorbei, die für einen Moment ganz deutlich sein Gesicht erkennen ließ.

Unwillkürlich prallte Jamieson etwas zurück, und ein Fluch entfuhr seinem Munde.

Verdammt, da unten stand Comorty, der Kommissar! Das fehlte ihm gerade noch! „Alter, ekelhafter Schnüffler“, knirschte er wütend vor sich hin, „dein Leben ist nun keinen Pappenstiel mehr wert, noch heute mußt du verschwinden!“

Im gleichen Moment sah er auf die Uhr, und trat vom Fenster weg. Er hatte keine Zeit mehr zu verlieren, in einer halben Stunde begann die neue Revue. Hastig kleidete er sich um.

Währenddessen ging Comorty, der Kommissar, ahnungslos auf seinem Beobachtungsposten auf und ab, und wartete geduldig auf den sogenannten John Jamieson.

„So habe ich mich also doch nicht geirrt, und mein Mißtrauen war berechtigt“, murmelte er erregt vor sich hin.

Allmählich wurde ihm die Zeit lang, und prüfend sah er abermals nach den Fenstern des dritten Stockwerks. In einem der Zimmer brannte jetzt plötzlich Licht. Sollte er doch vielleicht vergeblich warten, zog es vielleicht Jamieson vor, heute hier zu bleiben? Einerlei, er mußte auf seinem Posten ausharren, und wenn es darüber wieder Tag werden sollte. — —

Da bemerkte er auf einmal, daß da oben das Licht nicht mehr brannte. Sofort suchte Comorty Zuflucht in einem Toreingang, und spähte von da aus eifrig nach der Tür, aus der Jamieson herauskommen mußte. Zur rechten Zeit.

Schon wenige Minuten später erschien der Erwartete, anscheinend im Gesellschaftsanzug mit Zylinder, und ging, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzusehen, die Straße hinab. Ihm auf dem Fuße folgte der Kommissar.

Jamieson wußte genau, daß er verfolgt wurde. Er kümmerte sich aber nicht im geringsten darum, seine Zeit war noch nicht gekommen.

Ohne ein Auto zu nehmen, ging er die kurze Strecke von höchstens zehn Minuten zum „Casino del Arte“ zu Fuß. Comorty hielt sich auf der anderen Straßenseite dicht hinter ihm.

Als Jamieson das „Casino del Arte“ betrat, blieb Comorty unschlüssig stehen. Konnte er es wagen, ihm auch dahin zu folgen, ohne in die Gefahr zu kommen, erkannt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

In den Klauen der „Haifische“.

London ist eine Gefahr für fremde Seeleute. — Weibliche Lockvögel. — Eine Warnung.

Der Reverend G. F. Dempster, Wohlfahrts-Superintendent der „Britischen Seemanns-Vereinigung“, veröffentlichte vor nicht langer Zeit folgende dringende Warnung, die in erster Linie auch an die deutschen und skandinavischen Seeleute gerichtet ist und recht interessante Momente enthält:

Die Haifische, welche den Matrosen fremder Handelsschiffe im Eastend von London nachstellen, sind zahlreich wie ein Schwarm. Es ist ein ganz gewöhnliches Vorkommnis, daß die Matrosen durch irgendein Mittel betäubt werden, und die Folgen sind äußerst beklagenswert, nicht nur für die Leute selber, sondern für die, welche von ihnen abhängen. — Vor kurzer Zeit kam in einem dichten Nebel ein Schiff erst spät in der Nacht ins Dock. Ein Beamter, welcher in Gesellschaft von zwei Matrosen mit den Schiffspapieren an Land kam, wurde, während er auf ein Beförderungsmittel nach seinem Hotel wartete, bei der starken Kälte durch das Anerbieten eines warmen Trunks in ein Haus gelockt. Als er am anderen Morgen sein Bewußtsein wiedererlangte, entdeckte er, daß man ihn völlig ausgeplündert hatte. Seine eigenen wie die Schiffspapiere, sein Geld, kurz, alle seine Habe war verschwunden.

Seine Laufbahn war ruiniert,

und er hatte ein Weib und fünf Kinder zu Hause, denen er alles war.

Das ist nur *ein* trauriges Beispiel von dem, was in der Umgebung der Docks vorgeht, aber es gibt Hunderte von ähnlichen Vorgängen. Wir haben Tausende von Fällen in jedem Jahre vor, und es vergeht kein einziger Tag, ohne daß zwei oder drei Fälle grimmigster Not vor uns gebracht werden. Es würde für die Beraubten nicht so schlimm sein, wenn die Haifische sie nur ihres baren Geldes berauben würden. Aber wenn die Schurken ihnen ihre Papiere und Entlassungsbücher stehlen, wird es für die Beraubten schwierig, eine neue Anstellung zu erlangen. Wir haben ein Register mit mehr als 80 000 Namen von armen Opfern. Die Haifische haben ihre Spione überall, die bereit sind, jeden nach seiner Heimat fahrenden Seemann anzufallen oder zu verlocken, welcher Nation er auch angehören mag. Da mag sich ein Seemann auf einem Schiff befinden, das in den Victoria- oder Albert-Docks liegt. Die ganze Mannschaft ist abgelohnt worden, aber da er nicht den Wunsch hegt, das Schiff zu verlassen,

bleibt er an Bord und arbeitet.

Er ist ein sorgsamer Mann und denkt an seine Familie. Vielleicht geht er aber an Land, um einen Brief nach Hause aufzugeben. Die Bande weiß genau Bescheid über ihn, auch daß er Geld hat. Sie legen eine Falle. Nicht weit vom Tor des Docks ruft ihn ein anderer Matrose an und ladet ihn zu einem Trunk ein. Er nimmt gutmütig an, und die Falle fällt zu. Seine Aufmerksamkeit wird geschickt auf einen anderen Tisch in der Schenke gelenkt, und das genügt für den Gastgeber, ein starkes, geschmackloses Mittel in das Glas des Opfers fallen zu lassen.

Sein neuer „Freund“ schleppt ihn dann als „einen betrunkenen Seemann“ in eine in der Nachbarschaft gelegene Höhle, wo er bis auf die Knochen ausgeplündert und dann in sicherer Entfernung von dem Tatort in irgendeinem dunklen Winkel deponiert wird. Wen er erwacht, entdeckt er, daß alle seine mit großer Selbstversagung gemachten Ersparnisse aus dem Lohn für mehrere Monate harter Arbeit verschwunden sind.

Die Haifische kommen zwar nicht immer zu ihrer Beute. Wir haben unsere eigenen Wachen und Patrouillen, die scharfe Ausschau halten. Vor einigen Tagen saß ich zufällig hinter zwei Seeleuten auf einem Omnibus. Vor ihnen saß eine ältere Frau und ein noch ganz junges, äußerst anziehendes Mädchen. Diese Frauen waren Pilotfische der Haifische. Glücklicherweise konnte ich die jungen Burschen warnen. Ein charakteristischer Fall dieser Art ereignete sich vor ein paar Wochen nur einen Steinwurf von unserem Heim in Limehouse. Ein Seemann wurde nach der von mir beschriebenen Methode von einer Frau in eine Kneipe gelockt, dort betäubt und ausgeplündert. Aber er kam wider Erwarten früh wieder zu sich, und als er sich beraubt fand, nahm er sich die Verführerin vor und

schlug sie fast tot.

Die Verwaltung des Gefängnisses von Worwood Scrubbs telephonierte seine Freilassung, und wir nahmen ihn gern auf, beherbergten und verpflegten ihn, bis wir ein Schiff für ihn fanden, das nach seiner Heimat lief.

Eines Abends wurde der Chefingenieur eines skandinavischen Dampfers betäubt und gefangengehalten. Als sein Dampfer am nächsten Tage auslaufen sollte, konnte er nicht gefunden werden; so ging der Dampfer ohne ihn themseabwärts. Als er zu sich kam, fand er sich in ihm ganz fremder Umgebung in einer kleinen finsteren Gasse. Er war so gründlich ausgeraubt,, daß man ihm sogar seine Kleider geraubt und ihm schmutzige Lumpen übergestreift hatte.

Noch schlimmer erging es einem Schiffszimmermann, den die Liverpooler Polizei vor kurzem fand. Ein Frauenzimmer hatte ihn verlockt, und als er seine Stiefel ausgezogen hatte,

fiel eine Bande von Zuhältern über ihn her.

Sie rissen ihm jedes Kleidungsstück vom Leibe, um zu seinem Gelde zu kommen. Während sie noch suchten, entwich er durch eine Hintertür auf die Straße, vollständig nackt, nur mit seinen Strümpfen bekleidet, aber in diese hatte er seine Banknoten gesteckt. Er war böse zerschlagen, aber die Haifische hatten keinen Penny erbeutet. — Vor wenigen Tagen ereignete sich ein Raubanfall in einem Zuge. Ein Seemann entdeckte, daß er von einem anderen beobachtet wurde. Schließlich wurde er aber doch müde und schlief ein, mit dem Arm auf einer Seitenlehne. Da schlich sich der andere heran, riß ihm den Arm fort, so daß er vornüberfiel und entriß ihm sein Entlassungsbuch, das auch Banknoten enthielt. Seinen Fuß hatte er auf den Nacken des Gefallenen gestemmt. Ein erbittertes Handgemenge folgte. Im Nachbarabteil wurde die Notleine gezogen, und als der Zug fast unmittelbar darauf hielt, sprang der Räuber aus dem Zuge. Man konnte ihn jedoch noch packen, und so bekam der Matrose sein Eigentum zurück. Mit bandagiertem Kopf, aber froh, traf er in unserem Heim ein.

Ch. P.

Das gelbe Fieber wird vertilgt.

Neues Heilmittel entdeckt.

Dr. Edward Hindle, der als eine Autorität auf dem Gebiete der Tropenkrankheiten gilt, hat, englischen Blättern zufolge, ein Serum entdeckt, das ein unfehlbares Mittel gegen das gelbe Fieber darstellen soll. Er ging bei seinen Versuchen von der Feststellung des „Rockefeller Research Instituts“ aus, wonach mit Bakterien des gelben Fiebers geimpfte Affen innerhalb von vier bis fünf Tagen starben. Bei seinen Laboratoriumsversuchen fand dann Dr. Hindle das Serum, das Affen unbedingt gegen eine Infektion schützt. Das britische Kolonialamt legt der Entdeckung großen Wert bei und hat beschlossen, sobald es die Umstände erlauben, die Erfindung auf ihren Wert durch Versuche an Menschen, sowohl Europäern als auch Eingeborenen, praktisch zu erproben. Dr. Hindle will selbst so bald wie möglich nach Westafrika gehen, um dort die Behandlung zu leiten, und er beabsichtigt, sich selbst als Erster mit dem Serum impfen zu lassen und sich im Verkehr mit den Kranken der Ansteckungsgefahr auszusetzen, was nach seiner Ueberzeugung für den mit seinem Serum Geimpften kein Risiko bedeutet.

Furchtbare Hungerkatastrophe in Indien.

Tausende von Proletariern arbeitslos. — Dem Hungertode preisgegeben.

In Bankura im Norden und in einigen anderen Bezirken im Westen der Residentschaft Bengalen hat die Hungersnot ein derartig katastrophales Ausmaß erreicht, daß selbst die an derartige Dinge gewöhnte indische Oeffentlichkeit von Entsetzen gepackt ist. Nach den Berichten der zur Unterstützung der Hungernden ins Leben gerufenen Hilfskomitees haben sich die Anzeichen der Hungersnot bereits im Oktober 1927 bemerkbar gemacht. Die Regierung hielt jedoch erst im Januar 1928 ein Eingreifen für nötig. Die Hilfsaktion der Regierung erweist sich auch jetzt noch als unzureichend. Außerdem ist das Verfahren bei der Gewährung von Hilfe so bürokratisch und so langsam, daß sie meistens zu spät kommt.

Die äußere Ursache der Katastrophe bildet der schlechte Ausfall der Reisernte im Distrikt von Birbhum. Die Reismühlen dieser Gegend, ungefähr 20 an der Zahl, sahen sich aus Mangel an Rohstoff zur Einstellung des Betriebes genötigt. Mehrere tausende von Proletariern, die in den Mühlen beschäftigt waren sind infolgedessen

zum Hungertode verurteilt,

wenn ihnen die Regierung oder private Wohltätigkeit nicht zu Hilfe kommt. Die Größe der Not geht aus Mitteilungen eines Führers der Hilfsaktion hervor. Er hat einen von 28 Familien bewohnten Häuserkomplex in der Stadt Bolpur besucht. Von diesen aus zwei bis drei Köpfen bestehenden Familien hatten eine im Laufe eines Monats 10 Tage, zwei Familien 8 Tage, vier Familien 5 Tage, fünf Familien 4 Tage und zwei Familien 1 Tag überhaupt keine und den Rest der Zeit nur völlig unzureichende Nahrung zu sich genommen.

Das Elend ist so groß, daß Eltern ihre Kinder, Männer ihre Frauen für ein paar Pfennige verkaufen, um nur einmal wieder essen zu können. Der „Forward“ veröffentlicht angesichts der offiziellen Dementis dieser Behauptungen von zuverlässigten Zeugen beglaubigte Kaufkontrakte, durch die diese Tatsachen bestätigt werden.

Auf einer Versammlung der Einwohner des Hungergebietes wurde festgestellt daß täglich eine große Anzahl von Kindern und älteren Leute vor Hunger stirbt und daß die Zahl der

aus Verzweiflung begangenen Selbstmorde

erschreckend groß ist.

Das von der Hungersnot heimgesuchte Gebiet hat eine Größe von 300 Quadratkilometern und eine Bevölkerung von über 100 000 Menschen, von denen über 20 000 notleidend sind. Normale Zustände werden in dem Bezirk erst wieder eintreten, falls die nächsten 2 Jahre eine Durchschnittsernte ergeben. Als soziale Folge hat die Katastrophe die Proletarisierung zahlreicher kleiner Landbesitzer gebracht, die in der Krisenzeit nicht nur ihr Vieh und ihre bewegliche Habe, sondern auch ihren Boden an die Großgrundbesitzer verkauft haben und deshalb genötigt sind, in die Städte abzuwandern, um in der Industrie ihr Brot zu suchen.

Bange Sorge um Amundsen.

Der norwegische Kreuzer „Tordenskjold“, der ursprünglich am 7. Juli nach Spitzbergen und Island fahren sollte, hat vom Verteidigungsminister den Befehl erhalten, sofort von Horten auszulaufen, um nach der „Latham“ zu forschen. An Bord des Kreuzers befindet sich ein Wasserflugzeug, das zwischen Norwegen und Spitzbergen suchen soll. Die beiden norwegischen Flieger, die sich zur Zeit auf der Suche nach Nobile befinden, haben Befehl erhalten, längs der Westküste von Spitzbergen nach der „Latham“ zu forschen. Das Mitglied der Amundsenexpedition Kapitän Wisting, der zu Schiff nach Spitzbergen unterwegs ist, telegraphierte, daß Amundsen nicht unmittelbar das Lager von Nobile aufsuchen wollte, sondern die Absicht hatte, von Tromsoe direkt nach Kingsbay zu fliegen.

Das norwegische Verteidigungsministerium erteilte dem Regierungsdampfer „Michael Sars“, der jetzt an der Bäreninsel zwischen Spitzbergen und Norwegen liegt, die Anweisung, sich ostwärts nach dem 30. Grad östlich zu begeben, um nach dem vermißten französischen Flugzeug „Latham“ zu suchen. Der Dampfer soll alle norwegischen Robbenfänger um Informationen über das Flugzeug befragen und sie anweisen, Ausschau zu halten. Das Ministerium hat alle Dampfer zwischen Norwegen und Spitzbergen aufgefordert, ebenfalls scharfen Auslug nach dem Flieger zu halten und hat ferner den russischen Eisbrecher „Malyguin“ über das verschollene Flugzeug unterrichtet. Die Frage weiterer Nachforschungen nach dem vermißten Flugzeug wird gegenwärtig erwogen.

*

Noch keine Nachricht.

Die Radiostationen im Norden Norwegens sowie auf der Jan-Mayn- und der Bären-Insel hören Tag und Nacht in der Hoffnung, Radiozeichen vom Wasserflugzeug „Latham“ aufzunehmen; bis jetzt hat man jedoch noch keinerlei Zeichen empfangen.

Der französische Marineminister hat den Kreuzer „Straßburg“ und den in Oslo befindlichen Aviso „Quentin Roosevelt“ angewiesen, nach Spitzbergen auszulaufen, um dort mit Guilbaud und Amundsen in Verbindung zu treten und gegebenenfalls Nachforschungen nach dem Flugzeug anzustellen.

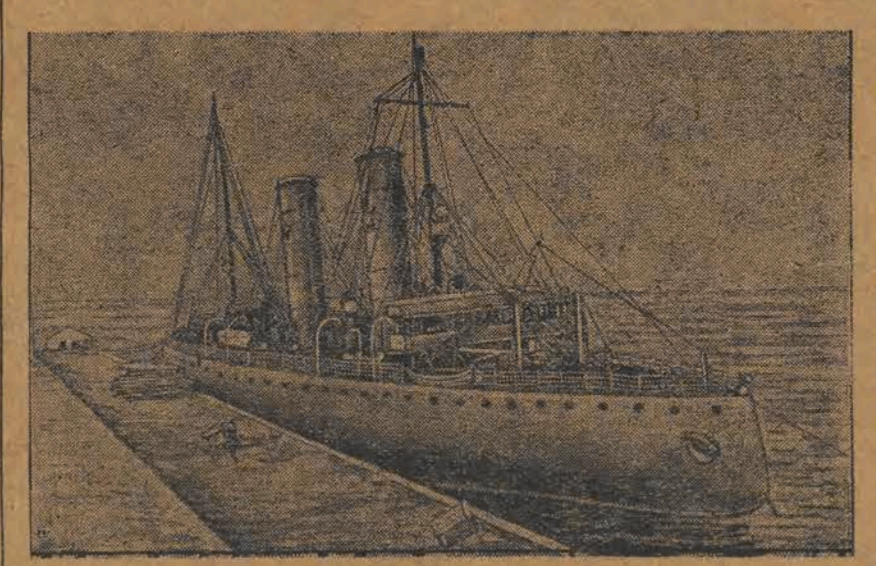
Die Amerikaner zuversichtlich.

Die beiden Polflieger Wilkins und Eyelson sind im Laufe der Nacht in Bergen eingetroffen. Sie erklärten, sie fürchteten durchaus nicht für das Schicksal Amundsens. Sie seien sogar darauf gefaßt, daß sie noch einige Tage nichts von ihm hörten. Inzwischen setzen die Blätter die Diskussion über das Schicksal Amundsens fort. Es ist dabei auch an einer Stelle von einer privaten Unterhaltung die Rede, in der Amundsen vor seiner Abfahrt über die „Italia“-Besatzung sprach und dabei ganz besonderes Interesse für das Schicksal der Gruppe an den Tag legte, die mit dem Ballon weggetragen wurde und deren wahrscheinliche Lage die größten Besorgnisse erweckt hat. Die Zeitung, die diese Unterredung widergibt, betont, daß Amundsen die Absicht gehabt habe, einen direkten östlichen Kurs einzuschlagen und glaubt, daß er irgendwo auf dem Meere wiedergegangen sei.

Der Spitzbergen-Forscher Hoel, der auf dem russischen Eisbrecher „Krassin“ als Sachverständiger tätig sein wird, erklärte, die Lage beginne beunruhigend zu werden. Es sei sehr wahrscheinlich, daß ein Teil des Luftschiffes in das offene Polarmeer zwischen dem Nordostland und Franz-Joseph-Land hinausgetrieben worden sei. Hoel glaubt nicht, daß der Eisbrecher „Krassin“ sich an den Nachforschungen nach Guilbaud und Amundsen beteiligen werde. Diese Aufgabe falle eher dem russischen Eisbrecher „Malyguin“ zu, der sich bereits in jener Gegend befinde. „Aftenposten“ veröffentlicht eine Nachricht aus Kingsbay, in der die Vermutung ausgesprochen wird, daß Amundsens und Guilbauds Flugzeug „Latham“ die Richtung nach dem Franz-Joseph-Land eingeschlagen habe.

Auf der Suche nach dem Bruder.

Wie die Blätter melden, hat der tschechoslowakische Großindustrielle Bata der in Prag lebenden Schwester des Dozenten Professor Behounek, der sich unter den Schiffbrüchigen bei der Gruppe Nobile befindet, die Mittel zur Verfügung gestellt, nach Hammerfest zu fahren, um sich persönlich an dem Rettungswerk zu beteiligen. Bata hat Fräulein Behounek außerdem ab Hammerfest ein eigenes Flugzeug für den Weiterflug angeboten.



Das Wettrennen nach der Foyn-Insel.

Hundeschlitten, Flugapparate und Eisbrecher sind nach der Foyn-Insel unterwegs, um die Nobilesche Gruppe zu retten. Am meisten Aussicht hat neben Amundsen, der mit einem Flugzeug unterwegs ist, der russische Eisbrecher „Krassin“ (unser Bild), als erster dort einzutreffen. „Krassin“ ist der größte und stärkste Eisbrecher Rußlands, der bei den augenblicklichen Eisverhältnissen ohne große Hindernisse bis zur Foyn-Insel vorstoßen kann. Er verdrängt 9700 Tonnen und kann Eis bis zu einer Dicke von vier Metern glatt durchschneiden.

Reform des Stiergefechts.

Das Amtsblatt der spanischen Regierung veröffentlicht soeben eine königliche Verordnung, die in der Stierkampfarena künftig Panzer zum Schutz der Pferde vorschreibt. Von nun an wird also in der Arena kein Pferd der Picadores ohne den Schutzpanzer mehr erscheinen dürfen. Die Verordnung verbietet ferner den weiteren Gebrauch von brennenden Pfeilen, die bisher auf die unlustigen Stiere geschossen wurden, um sie zum Kampf zu zwingen. Weiterhin wird auch die Beteiligung von Amateuren an den Stierkämpfen verboten.

Jack Dempsey als Schauspieler.

Jack Dempsey und seine Gattin Estelle Taylor haben soeben mit einem Neuyorker Impresario einen Vertrag abgeschlossen, der für ihr Auftreten das höchste Honorar sichert, das jemals Schauspieler auf einer Bühne der Vereinigten Staaten erhalten haben. Dempsey und seine Frau sind dazu ausersehen, in einem „Der große Kampf“ betitelten neuen Stück, das im Herbst in einem Broadway-Theater seine Uraufführung erleben wird, die beiden Hauptrollen zu verkörpern. Selbstverständlich spielt Dempsey die Rolle eines Boxers, während seine Frau eine Maniküre darstellen wird.

Kaufe mit Rundfunk.

Nach einer Meldung der „Nowosti Radio“ hat der Moskauer Gouvernementsverband der Handelsangestellten beschlossen, die größeren Geschäfte Moskaus mit Rundfunk-Empfangsanlagen auszustatten. Da die Mittagspause in den Kaufhäusern in eine andere Tageszeit fällt, als die in den Fabrikbetrieben, wird der Sender des Moskauer Gouvernements-Gewerkschaftsverbandes eine besondere „Stunde des Mittags“ zur Unterhaltung der Handelsangestellten in sein Rundfunkprogramm aufnehmen.

Woran Siegelsdorf denken läßt!

Die schwersten Eisenbahnkatastrophen der letzten Jahre. Deutschlands Eisenbahnen gehören zu den sichersten der Welt.

Noch sind die Ursachen nicht geklärt, die zu der Eisenbahnkatastrophe bei Siegelsdorf geführt haben, und wilde Gerüchte von einem Attentat werden verbreitet und auch geglaubt. Mit Recht weist die Direktion der Deutschen Reichbahn darauf hin, daß ein Attentat ausgeschlossen erscheint, denn das Unglück ereignete sich nicht weit von einem Stellwerk, von dem aus die Strecke mehrfach kontrolliert wird. Ebenso unwahrscheinlich erscheint die Möglichkeit eines Dammrutsches.

Die absolute Ziffer der Verunglückten bei den Eisenbahnunfällen ist recht hoch; aber zum Glück ereignen sich so

gefährliche Unglücksfälle doch nur selten,

verglichen mit der Zahl der ohne jeden Zwischenfall verlaufenden Reisen. Es ist berechnet worden, daß dem Verkehr auf allen Eisenbahnen der Welt jährlich ungefähr 28 000 Menschen zum Opfer fallen, von denen ein verhältnismäßig hoher Teil in Amerika verunglückt. Am sichersten können sich die Reisenden im allgemeinen auf den deutschen und französischen Eisenbahnen fühlen.

In den letzten Jahren sind allerdings die französischen Eisenbahnen besonders häufig von Unglücksfällen betroffen worden. Erst Anfang April dieses Jahres erfolgte ein Zusammenstoß auf dem Pariser Nordbahnhof, der darauf zurückzuführen war, daß der Lokomotivführer versehentlich die Haltesignale überfahren hatte; 15 Tote waren zu beklagen. Im August vorigen Jahres stürzte bei Chamonix die Zahnradbahn ab, die auf den Mont Blanc führt; unter den 21 Toten waren auch drei Deutsche. Ein anderes Eisenbahnunglück auf französischen Bahnen ereignete sich am 3. Juli 1926 im Walde von St. Germain. Es war an einem Sonnabend, kurz nach 8 Uhr abends; der Schnellzug, der von Le Havre nach Paris fuhr, entgleiste etwa zwanzig Kilometer vor der französischen Hauptstadt und begrub unter sich 18 Tote und 97 Verletzte. Die Situation war dadurch besonders schrecklich, daß

an der Unglücksstätte gerade ein furchtbares Gewitter

tobte und die Rettungsarbeiten durch dieses Naturereignis erschwert wurden.

Im Jahre 1924 ereignete sich auch jenes furchtbare Eisenbahnunglück bei Bellinzona in der Nähe des St. Gotthards, dem der Minister Helfferich auf der Heimreise von Italien zum Opfer fiel. Bei einigen Wagen älteren Modells fingen die Gasbehälter Feuer und viele Reisende, darunter auch eine Anzahl Deutsche,

verbrannten im Laufe weniger Minuten.

Ueber 20 Tote und zahlreiche Schwerverletzte wurden gezählt.

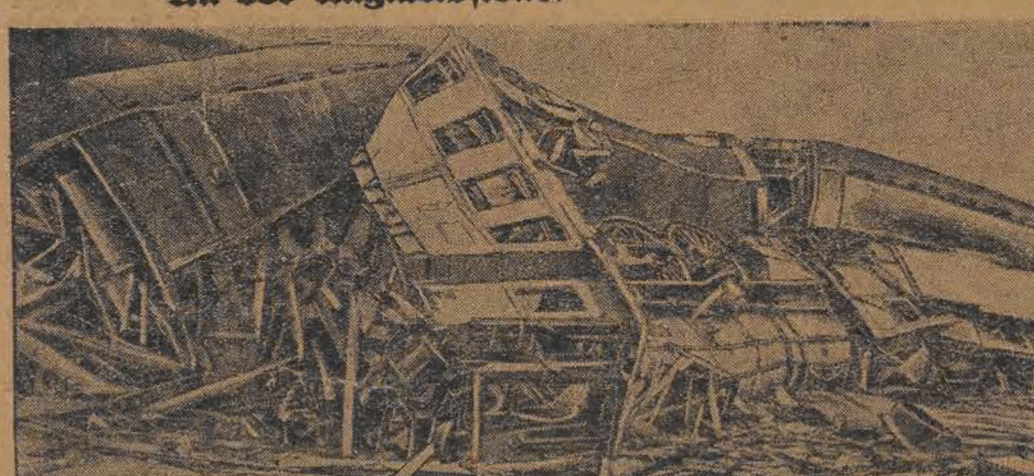
Zu den größten Katastrophen in der deutschen Eisenbahngeschichte gehört auch der Zusammenstoß zweier D-Züge, der sich am 31. Juli 1923 in der Nähe von Kreiensen bei Hannover ereignete. Ein Haltesignal war übersehen worden, und 48 Tote sowie 60 Verletzte mußten diese Fahrlässigkeit büßen. Am 28. Juni 1922 starben bei einem grauenvollen Massenunglück auf der Berliner Nordringstrecke 29 Menschen, meist junge Leute, die eben von ihrer Arbeitsstätte heimkehrten, und über 50 Personen wurden schwer verletzt.

In den vergangenen Jahren, der unruhigen Kriegs- und Nachkriegszeit, sind Unglücksfälle noch weit zahlreicher gewesen. Niemals hat sich aber in der deutschen Eisenbahngeschichte eine so furchtbare Katastrophe ereignet, wie sie am 28. Dezember 1879 auf der Brücke des Firth of Tay in Schottland stattfand. Die Brücke, die erst neu gebaut worden war, stürzte zusammen und riß einen Zug mit in die Tiefe; bei diesem Unglück, das niemals restlos aufgeklärt worden ist, kamen weit über 200 Menschen ums Leben. Aber es war nicht der erste große Unglücksfall, der in der Eisenbahngeschichte zu verzeichnen ist.

Die erste Eisenbahnkatastrophe ereignete sich am 18. Mai 1842 in der Nähe von Paris. Als sich ein überfüllter Zug den Mauern der französischen Hauptstadt näherte, brach die Achse der Lokomotive, die Wagen fuhren auf, und die Reisenden bemühten sich vergeblich, den Zug zu verlassen, da die Türen der Abteile wegen der Kartenkontrolle verschlossen waren. Plötzlich brach Feuer aus; 55 Personen verbrannten und 109 konnten schwer verletzt gerettet werden.

K. R. Grawitz.

An der Unglücksstelle.



Das Unglück bei Siegelsdorf ist eines der schwersten, das die deutsche Reichsbahn je betroffen hat. Unsere Aufnahme zeigt den Trümmerhaufen, der ein einziges Chaos von verbogenen Eisenstangen, Holzverkleidungen und Glassplittern bildet. Die Lokomotive hat sich vollkommen umgedreht, liegt also mit ihrem Ende in der Fahrtrichtung: außerdem ist sie beim Sturz von der Böschung auf den Rücken zu liegen gekommen. Die mittleren Wagen sind auf die Lokomotive gestürzt; durch den ausströmenden Dampf wurden fast alle Reisenden des darüber liegenden Wagens so schwer verbrüht, daß sie nach wenigen Stunden ihren Verletzungen erlagen. Unsere Aufnahme läßt erkennen, wie die Wagen, soweit sie nicht völlig zertrümmert wurden, sich durch die Wucht der Fahrt nebeneinander gelegt haben.

Aber auch in Deutschland haben sich in den letzten Jahren eine Reihe von Eisenbahnkatastrophen ereignet. Am 7. Juli vorigen Jahres fielen einem Unglücksfall auf der Harz-Querbahn in der Nähe von Wernigerode 5 Tote und 20 Schwerverletzte zum Opfer. Zwei Monate vorher, nämlich am 24. Mai, 10½ Uhr abends, fuhr ein Personenzug, der von Salzburg kam, im Münchener Ostbahnhof auf einen dort haltenden anderen Personenzug, der aus Berchtesgaden gekommen war. Beide Züge waren überfüllt, und bei dem Zusammenstoß ereignete sich eine Katastrophe, wie sie lange Zeit in Deutschland nicht dagewesen war; 33 Tote und 80 Verletzte waren zu beklagen.

Noch in aller Erinnerung ist wohl das Attentat, das bei Leiferde in der Nähe von Hannover im August 1926 auf den D-Zug Berlin—Köln verübt worden ist und bei dem ebenfalls eine große Zahl von Menschenleben vernichtet wurde. Attentate mit so schrecklichen Folgen sind in der Geschichte der Eisenbahnen zum Glück recht selten. Das erste und bekannteste Attentat auf einen Zug ereignete sich am 17. Oktober 1888 bei Borki in Südrußland. Der russische Hofzug entgleiste, 22 Tote und 36 Verletzte wurden festgestellt — aber die Zarenfamilie, um derentwillen das Attentat ins Werk gesetzt worden war, konnte sich retten. Die Entgleisung war durch eine Zerstörung des Schienenstranges herbeigeführt worden.

Auf ein Attentat ist wahrscheinlich auch die furchtbare Eisenbahnkatastrophe zurückzuführen, die sich während des Weltkrieges im Mont-Cenis-Tunnel ereignete. Da das Unglück damals aus militärischen Gründen geheim gehalten wurde, ist Näheres nicht bekannt geworden, doch weiß man, daß bei einer Tunnel-Sprengung während der Durchfahrt eines großen Militärtransportes

mehrere hundert Menschenleben vernichtet

worden sind. Ein Unglück, das wahrscheinlich ebenfalls auf ein Attentat zurückzuführen ist, traf am 1. Mai 1925 den D-Zug Eydtkuhnen—Berlin in der Nähe von Schneidemühl, wobei die Lokomotive und mehrere Wagen einen ziemlich steilen Abhang hinunter stürzten. Es ist niemals festzustellen gewesen, ob die 25 Toten und 18 Verletzten ebenfalls einem Attentat zum Opfer gefallen sind.

Bei einem Zusammenstoß in dichtem Nebel auf dem Bahnhof Herne in Westfalen im Januar 1925 wurden 23 Personen getötet, 21 schwer verletzt und mehr als 50 Menschen trugen leichte Verletzungen davon. Ein Vierteljahr vorher fand ein schweres Eisenbahnunglück im Mainzer Tunnel statt. Ein Personenzug, der aus Worms kam, fuhr im Tunnel zwischen Mainz-Hauptbahnhof und Mainz-Süd auf den D-Zug Düsseldorf—Basel. Die Hilfsarbeiten waren durch die Dunkelheit, die im Tunnel herrschte, außerordentlich erschwert, und nur unter großen Anstrengungen konnte man die 14 Toten und ungefähr 20 Verletzten unter den zertrümmerten Wagen bergen.

Der Phosgen-Schreck in Kopenhagen.

Giftgas gegen Unkraut, Schädlinge und Menschen.

Die Einwohner der kleinen Landorte an der grünen Küste Nordseelands zwischen Kopenhagen und Helsingör wurden vor einigen Tagen durch einen durchdringenden Geruch unliebsam aus dem Schlaf geschreckt. Es entstand bald eine panikartige Stimmung. Da man die Hamburger Giftgaskatastrophe noch in frischer Erinnerung hatte, meldete sich sofort das Gerücht, ein ähnliches Unglück habe sich in der Nähe von Kopenhagen ereignet und eine Giftgaswolke bedrohe die ganze Küste. Diesmal war es aber glücklicherweise blinder Alarm gewesen. Wie sich bald darauf herausstellte, hatte die Verwaltung der Küstenbahn auf der ganzen Strecke einen „Giftzug“ laufen lassen, um das Unkraut zwischen den Weichen zu vertilgen. Der Zug, der aus drei Tankwagen bestand, begoß die Weichen mit einer chemischen Flüssigkeit, die eine starke Chlormischung enthält und neuerdings von der Landwirtschaft als Radikalmittel gegen Unkraut verwandt wird.

Nicht nur Unkraut, sondern auch Feldschädlinge werden heute mit Erfolg durch Giftgas bekämpft. Diese Methode ist besonders in Sowjetrußland beliebt, wo die Dorfsowjets den Bauern Gasballons aus der Kriegszeit und chemische Mittel zur Verfügung stellen. Soweit Unkraut und Schädlinge bekämpft werden, kann man die Anwendung von Giftgas als einen Fortschritt begrüßen. Im Kriegsfall droht dieses Schicksal aber auch den Menschen. In Rußland und Schweden veranstaltet man dauernd Generalproben für den Zukunftskrieg. Erst vor einigen Tagen wurde in Leningrad ein Gasangriff inszeniert. Feuerwehr und Gasabwehrkommandos waren damit beschäftigt, die Einwohner in Sicherheit zu bringen und ihnen die Grundlagen der Abwehr klarzumachen. In den nächsten Tagen soll wieder in Odessa ein Gasmanöver veranstaltet werden, wobei die Stadt mit Tränengas belegt werden wird.

147000 Gedichte im Papierkorb.

Nicht der Lenz, sondern der Herbst regt die Dichter an.

Ein Neuyorker Blatt, der „Lit. Welt“ zufolge, teilte kürzlich mit, daß die Feuilletonredakteure von zwölf Neuyorker großen Zeitungen in den Monaten Märzz bis Mai einen täglichen Einlauf von zusammen mindestens 400 Gedichten haben, die alle nur vom Frühling handeln. Im Herbst verdoppeln die Dichter noch ihre Tätigkeit und die Einsendungen steigern sich noch mehr. So haben einige Neuyorker Zeitungen im Laufe eines Jahres nicht weniger als 150 000 Gedichte eingesandt bekommen. Aber von allen diesen lyrischen Ergüssen gelangen nur 3000 zum Abdruck, und die übrigen 147 000 wandern in den Papierkorb. Doch vermag selbst dieses Massaker die Einsender nicht zu entmutigen, und in jedem Jahr versuchen sie von neuem ihr Heil.

Als der Zylinder noch Aergernis erregte.

Wie die Angströhre in die Welt kam. — 10 000 Mark Geldstrafe für das Tragen eines Zylinders.

Der in England geborene „Topper“, der seidene Zylinderhut, der zur Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, so hoch in Ehren stand, daß sich sein Besitzer selbst beim Kricketspiel nicht von seiner „Angströhre“ trennen mochte, steht im Begriff, sich sang- und klanglos aus der Welt zu stehlen, in die er einst unter geradezu sensationellen Begleitumständen eingetreten war. Sein Geburtstag ist der 16. Januar 1797. Wir sind darüber so genau unterrichtet, weil dieses denkwürdige Datum in einem Artikel einer alten englischen Zeitung als der Tag genannt wird, an dem der Träger dieser nie vorher gesehenen Kopfbedeckung dem Oberbürgermeister von London vorgeführt wurde und von diesem „wegen Erregung öffentlichen Aergernisses und Gefährdung der öffentlichen Ordnung“ in eine empfindliche Strafe genommen wurde. Der kühne Pionier, der das Schicksal aller Pioniere teilte, war ein gewisser John Hetherington, ein bis dahin völlig unbescholtener Londoner Schnittwarenhändler, der sein Geschäft am Strand in allen Ehren betrieb. Das über den aufsehenerregenden Vorfall aufgenommene Protokoll enthält auch die erste Definition eines Zylinderhutes. Er wird beschrieben als „ein hochragendes Gestell, das ein glänzendes Lustre hat, und bei dem man mit der Gefahr rechnen muß, daß ängstliche Leute von Furcht und Schrecken ergriffen werden.“ Wenn dieser Zeitungsbericht wahrheitsgetreu ist, war diese „Rechnung“ auch durchaus berechtigt. Beim Anblick dieses Ungeheuers fielen, wie berichtet wird, „Frauen in Ohnmacht, Kinder schrien, und Hunde heulten.“ Deshalb waren auch einige beherzte Polizisten zur Festnahme des schreckhaft kostümierten Schnittwarenhändlers geschritten, und der Oberbürgermeister als Hüter der Polizeigewalt verurteilte den Frevler zu einer Geldstrafe von nicht weniger als 500 Pfund Sterling.

Ein Flugzeug ohne Propeller und Flügel.

Flugzeuge mit Schaufelrädern. — 1500 Kilometer Geschwindigkeit.

Der französische Ingenieur Chappedelaine hat das Modell eines Flugzeuges konstruiert, das weder Propeller noch Flügel hat und dennoch fliegt. Der Erfinder behauptet sogar, daß ein nach seinem Modell gebautes Flugzeug eine Stundengeschwindigkeit zwischen 1100 bis 1500 Kilometer aufzubringen imstande sein werde. Chappedelaine ist überzeugt, daß sein „Gyrontère“, wie er seinen planlosen Aeroplan getauft hat, die Flugmaschine der Zukunft sein wird. Sein Modell gleicht äußerlich einem gewöhnlichen Flugzeug. An den Seiten sind halbverdeckte Schaufelräder eingebaut, wie sie zum Antrieb der ersten Dampfschiffe verwendet wurden. Da für das kleine Modell kein entsprechender Motor in Frage kommen konnte, so bezog der Ingenieur bei den Probeflügen in seinem Atelier die Antriebskraft von einem kleinen auf dem Tisch stehenden Motor, der durch Drähte mit dem Modell verbunden war.

Die Räder erzielten dabei 7000 Umdrehungen in der Minute und trieben die kleine Maschine durch den Raum. Am Rande des Radkastens sieht man bewegliche Schließladen, die dazu bestimmt sind, je nach der Weite der Oeffnung das Flugzeug nach oben oder nach unten zu steuern. Der Erfinder hofft, die Schnelligkeit der Maschine noch dadurch steigern zu können, daß er nach dem Prinzip des Raketensystems die Auspuffgase des Motors benützt. Auch für den Fall eines Versagens der Motoren ist nach seiner Versicherung eine Gefahr ausgeschlossen, da die Schaufelräder und Schließladen so konstruiert sind, daß sie als Fallschirm dienen können.